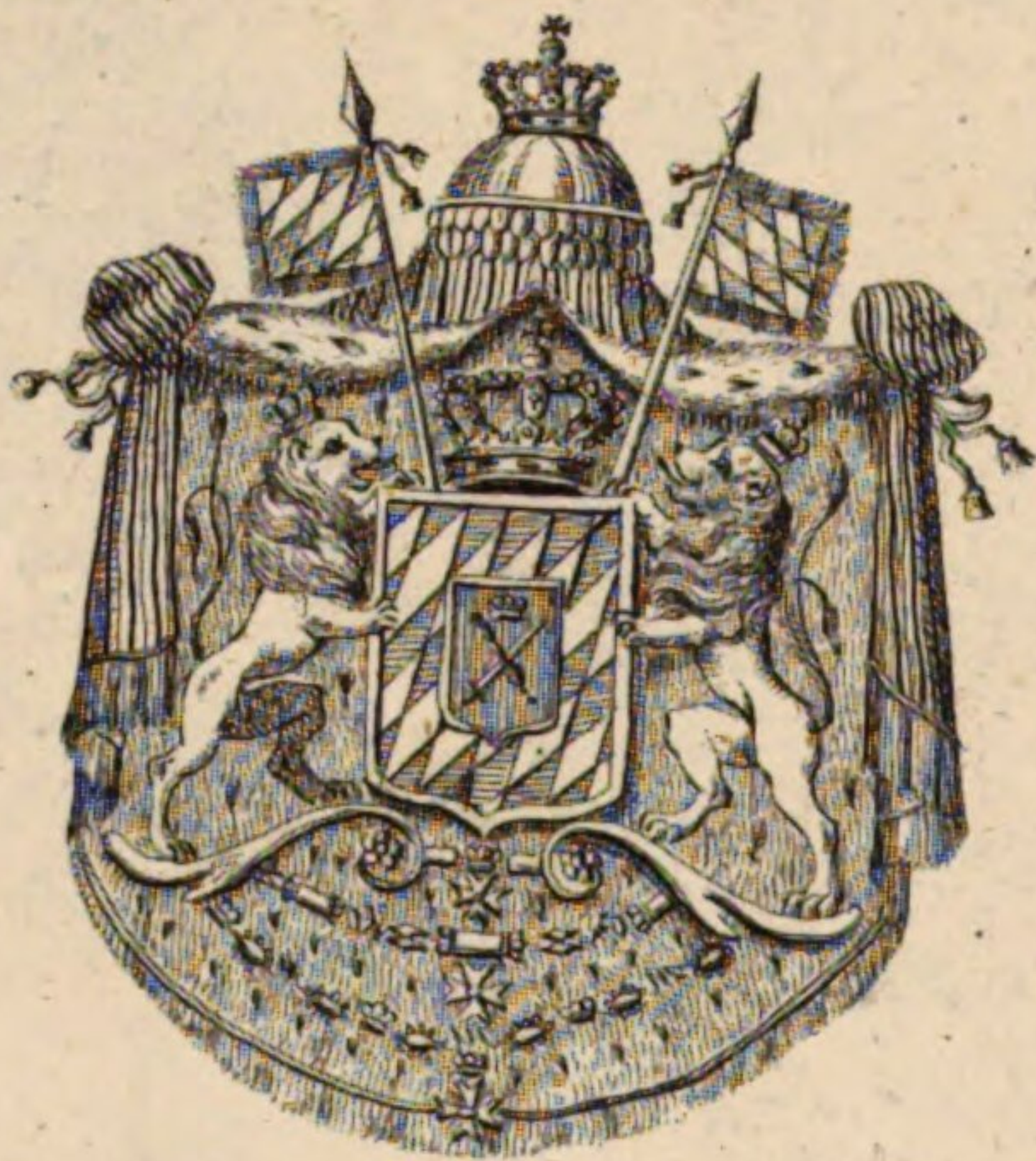


Zool.

363.

408

Conf. Pallas neue nordische beyträge 2. p. 349.



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

~~106~~

4^o Zool. 363

Hist. nat. 408.

~~Zool. N^o 319.~~

GESCHICHTE
DER SCHÄDLICHEN
KOLUMBATCZER MÜCKEN
IM BANNAT,
A L S
E I N B E Y T R A G
ZUR
NATURGESCHICHTE VON UNGARN.

Von
JOSEPH ANTON SCHÖNBAUER,

der Arzneykunde Doctor; kön. öffentl. ordentl. Lehrer der speziellen
Naturgeschichte und der speziellen Therapie an der hohen Schule
zu Pest; und des dortigen Naturalienkabinets Vorsteher.

Mit einer illuminirten Kupfertafel.

W I E N
gedruckt bey Alb. Ant. Patzowsky.

1795.

GESCHICHTE

DER SCHÄDLICHEN

KOLUMBATZER MUCKEN

IM BANNAT

ALS

EIN BILDTAG

VON

NATURGESCHICHTE VON ENGELN

VON

JOSEPH ANTON SCHÖNBARTER

der Anatomie des Menschen; königl. öffentl. Lehrer der Speculation
Naturgeschichte und der physikalischen Therapie an der hohen Schule
in Pest; und der hohen Naturhistorischen Vorleser

in der k. k. Universität Wien

Verlag: J. B. Neumann, Neudruck

1855

VORREDE.



Es ist allgemein bekannt, dass das gesegnete Königreich Ungarn eines derjenigen glücklichen Länder sey, welche der gütige Schöpfer fast mit allen Reichthümern der Natur, die dem gemäßigten Erdstrich (Zona temperata) eigen sind, reichlich ausgestattet hat.

Allein da von diesen zahlreichen Naturprodukten Ungarns bisher nur ein geringer Theil () genau untersucht, und beschrieben wurde: so glaube ich, dass jeder durch einen Sachkündigen mitgetheilte, und nach den Grundsätzen der Wissenschaft abgefasste Beytrag zur Naturgeschichte dieses gesegneten Landes den Freunden der Naturgeschichte willkommen seyn dürfte.*

(*) Es ist zwar die Zahl der bereits untersuchten, beschriebenen, und bekannt gemachten Naturprodukte von Ungarn nicht gering; und es haben sich schon viele geschickte Naturforscher mit der Untersuchung, und Beschreibung derselben seit jeher beschäftigt: allein in Rücksicht der grossen Menge derjenigen, welche uns in diesem gesegneten Lande noch zu untersuchen und zu beschreiben übrig sind, machen die bereits beschriebenen, und untersuchten wirklich nur einen sehr geringen Theil dieser natürlichen Reichthümer aus.

—●—

Aus diesem Grunde habe ich also beschlossen: diejenigen Beobachtungen, welche ich, theils einstens, als Königlicher Bergkammer - Medikus; theils itzt, als Königlicher Professor der speziellen Naturgeschichte an der hohen Schule zu Pest, über die Naturgegenstände von Ungarn gemacht habe, und noch künftig (wenn mir Gott Leben und Kräfte verleihet) machen werde, nach und nach in einzelnen Bändchen herauszugeben.

Mit dieser Abhandlung über die schädlichen Kolumbatzer Mücken im Bannat, als einem sehr merkwürdigen Gegenstande, mache ich den Anfang; und werde mich glücklich schätzen, wenn ich dadurch einigen Nutzen schaffen sollte.

—●—

E R K L Ä R U N G
DER
K U P F E R T A F E L.

Fig. 1. Das *Insekt* in seiner natürlichen Grösse im Profil vorgestellt.

Fig. 2. Das *Insekt* durch ein einfaches Handmikroskop vergrößert; ebenfalls im Profil.

Fig. 3. Das *Insekt* durch ein zusammengesetztes Mikroskop sehr stark vergrößert; aber von oben betrachtet.

Fig. 4. Dessen sehr vergrößerter *Kopf* von vorne betrachtet; an dem auch die *Fühlhörner* (a), die *Fühlspitzen* (b), und der *Rüssel* (c) wahrzunehmen sind.

Fig. 5. Sehr stark vergrößerte *Fühlspitze*.

Druckfehler und Berichtigungen.

<i>Seite</i>	<i>Zeile</i>	<i>statt</i>	<i>lese man</i>
1	6	— Kolumbatscher	— Kolumbatzer
2	11, 12, 15.	— wenn	— wann
	und 17.	— Kolumbatsch	— Kolumbatz
7	13	— ihrem schädlichen Stiche	— ihren schädlichen Stichen
—	18	— Säugerüßels	— Saugerüßels
11	6	— Die Flügel	— Der Flügel
13	5	— palbis	— palpis
16	17	— Säugerüßler	— Saugerüßler
18	12	— der Moscheen	— der Moscheen und Re-
31	8		— tizischer Kirchen
32	9. 10.	— worauf sie doch meistens so stolz sind!	— da doch die Werke des Schöpfers unzerstörbar sind, und sich stets er- neuern.
42	5	— ehrwürdige Mienen	— ernsthafte Mienen
59	15	— sobald es getödtet	— sobald es getödtet und ausgekühlet ist.
64	19	— die Natur	— der Schöpfer
65	2	— sie	— er
—	15	— die Natur	— der Schöpfer
68	10	— stund	— stand
76	16	— veriwrirt	— verwirrt



INNHALT.

- I. Einleitung.
- II. Beschreibung dieses Insekts.
- III. Entomologische Bestimmung desselben.
- IV. Von dem Aufenthalt und Wohnungen dieser Mücke;
nebst einer kurzen Schilderung der Gegend um *Kolumbatcz*.
- V. Von der Zeit ihrer Erscheinung.
- VI. Von ihrer Entstehung.
- VII. Von ihrer Nahrung, und der Art sich zu nähren.
- VIII. Beschreibung der Sitten, und des Naturells derselben.
- IX. Von ihrer Lebensdauer, und ihren Feinden.
- X. Von ihrem Nutzen, und Schaden.

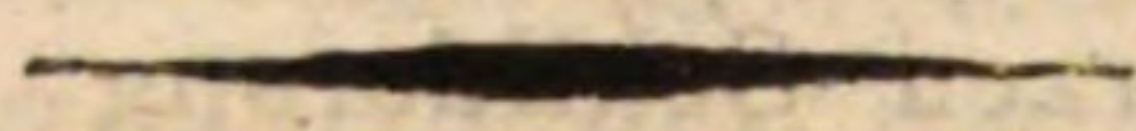


XI. Von den bisher gebräuchlichen Mitteln zur Abwehrung ihrer Stiche.

XII. Vorschlag eines neuen Mittels, welches zur Abwehrung ihrer Stiche wirksamer, als die bisher gebräuchlichen, befunden wurde.

XIII. Von der besten Art die bösen Folgen ihrer Stiche zu heilen.

XIV. Schriftsteller, welche in ihren Schriften dieser Mücke erwähnt haben.





EINLEITUNG.

Ein Theil des Temeswarer Bannats, vorzüglich derjenige, welcher zwischen Uypalan-ka und Orschowa an die Donau gränzet, hat das Unglück, alljährlich von einer grossen Menge sehr kleiner Insekten, die der dortige Landmann Kolumbatscher Mücken nennt, auf eine schreckliche Art geplagt zu werden. Dem Menschen, und dem Viehe lassen diese kleinen Thierchen ihre Wuth empfinden, und verbreiten eine allgemeine Furcht, sobald sie erscheinen. Das Vieh verlässt die anlockendsten Weiden, womit die Natur jene Gegenden so reichlich ausge-

2 —————
stattet hat ; der Ackersmann zieht eilends aus dem Felde, um seine Ochsen zu retten; das sonst geschäftige Landvolk meidet jeden Ausgang, so viel es nur kann, und ein jeder, den nicht die dringendsten Geschäfte auffordern, hütet sich zu dieser Zeit seine Wohnung zu verlassen.

Nicht ohne das innigste Mitleiden ist es anzusehen, wenn das durch den Anblick dieser Mücke in die äufferste Furcht gerathene Vieh dem Dorfe brüllend zueilet, um da Schutz zu finden; wenn das von derselben befallene Vieh sich ins Wasser stürzt, um sich davon zu befreyen; wenn ein Ackersmann, der noch vor wenig Tagen vier Ochsen vor seinem Pfluge zählte, sich ihrer plötzlich beraubt sieht; wenn das schönste Vieh ein Opfer der Wuth dieses kleinen Thierchens wird; und wenn man endlich die reizendsten Fluren, die sonst von unzähligen Heerden wimmelten, in eine traurige leblose Wüste verwandelt erblicket.

Nie würde ich es geglaubt haben, welche Niederlage dieses Insekt unter dem Viehe anzu-
richten im Stande ist, wenn ich nicht durch die
drey Jahre, die ich in diesen Gegenden, als
K. K. Berg-Kammerphysikus diene, eini-
ge Mahle selbst Augenzeuge gewesen wäre. Nur
allein im Jahre 1783, und zwar nur in den dem
dortigen Bergwesen gehörigen Dominien sind 20
Pferde, 32 Füllen, 60 Kühe und Ochsen,
71 Kälber, 130 Schweine, und 310 Schaa-
fe durch diese Mücken getödtet worden. Wor-
aus nun hinlänglich zu ersehen ist, wie groß die
Schädlichkeit derselben sey. (*)

Zwar, zum Glücke der dortigen Bewoh-
ner, erscheint nicht alle Jahre diese Plage mit

(*) Diese Berechnung habe ich dem damaligen Bergdirektionsassessor, und
ersten Bergkammerfiskal, Herrn Rudolf zu verdanken; der sie
aus den eingeschickten Amtsberichten der dortigen Herrschaftsver-
walter, als Vorsteher und Referent des dortigen Polizeywesens
herausgehoben, und mir, zufolge meines damaligen Amtes, als
einen unter die Viehseuche zu rechnenden Gegenstand, mittheilte.



solcher Wuth, und nicht immer leidet das Vieh ähnliche Niederlagen, besonders wenn die Jahreszeit der Erzeugung und Vermehrung dieser Mücke nicht günstig ist; oder wenn dieselbe durch Winde und andere natürliche Dinge zerstreut und häufig zernichtet wird. Indessen auch in den ruhigern Jahren, wo keine sehr grosse Niederlagen vorkommen, ist doch immer der Schade nicht gering, den diese Mücke, durch das Plagen und Verletzen des Viehes, der dortigen Viehzucht und dem Ackerbaue zufüget.

Das durch dieselbe geplagte und krank gewordene Vieh wird während dieser Zeit zur Milch- und Buttererzeugung, zur Mästung und zur Feldarbeit untauglich; der Landmann wird von der Feldarbeit abgehalten, oder er bearbeitet seinen Acker gar nicht, wenn er das vorige Jahr sein Vieh durch diese Mücke eingebüßt; und der ärmere Bauer hat sogar mehrere Jahre zu sei-

ner Erholung vonnöthen, wenn er einmal sein Vieh worinn sein ganzer Reichthum bestand, auf diese Art verloren hat.

Es ist daher in der That der Schade grösser, den die dortige Viehzucht und der Ackerbau durch diese Plage leidet, als sich davon zu wenig oder übel unterrichtete Menschen vorzustellen im Stande sind.

Die väterliche Fürsorge unserer GNÄDIGSTEN MONARCHEN unterließ zwar nicht, sowohl in vorigen als itzigen Zeiten, dem auf solche Art geplagten Landmann zu Hülfe zu eilen, und alle Anstalten zu treffen, um diesem Uebel abzuheffen. Schon die Höchstfelige Kaiserinn MARIA THERESIA ließ verschiedene Kommissionen durch die damalige Landesadministration dahin beordern, welche dieses Uebel untersuchen, und demselben steuern sollten; (*) allein

(*) S. Grifelini Geschichte des Temeswarer Bannats II Th. Brief XII.



die Wuth, die Menge, die sehr groſſe Vermehrung dieſes Inſekts, und die der Vermehrung deſſelben ſehr günſtige Lage jener Gegenden, trotzten allen bisher entgegengeſetzten Mitteln, und die dortige Viehzucht leidet noch immer durch dieſe Plage.

Wie glücklich würdeſt du ſeyn, dachte ich oft bey mir, als ich dieſen traurigen Szenen zugeſehen: wenn du im Stande wäreſt, dieſe bedauernswürdige Landleute, und ihr armes Vieh von dieſer Qual zu befreyen. Jedoch der Gedanke ſchien zu kühn, der Wunſch vergebens, und ich blieb daher nur immer bey dem Wunſche ſtehen. Indessen meine Liebe zur Naturgeſchichte, der Wunſch nützlich zu ſeyn, und verſchiedene meiner gelehrten Freunde lieſſen mich nicht lange müſſig verweilen.

Ich fieng alſo an, täglich auf dieſe Thier-

chen, so lange sie zum Vorschein kamen, Jagd zu machen; sammelte ihrer eine zu meiner Absicht nöthige Menge; nährte sie in grossen Zucker-
gläsern und verschiedenen eigens dazu gemachten Kästchen, um selbe und ihre Handlungen genauer zu beobachten; untersuchte den Bau ihres Körpers aufs genaueste; spähet sorgfältig ihrer Lebensart, ihrem Naturtriebe und Sitten, ihrer Nahrung und Fortpflanzung nach; war aufmerksam auf ihre Feinde, und sie zerstörende Dinge; untersuchte die Wirkungen ihrer Stiche; unternahm verschiedene Reisen zu ihren vermeintlichen Geburtsstätten nach Kolumbatſch; sammelte sowohl zuverlässige als fabelhafte Nachrichten über dieselben; beobachtete die Wirkungen der bisher gegen sie gebrauchten Mittel; und machte endlich Versuche, ein Mittel zu entdecken, welches ihrem schädlichen Stiche mehr, als die bisher gebräuchlichen Trotz zu biethen im Stande wäre.



Diesen Bemühungen habe ich nun die Beobachtungen und Resultate zu verdanken, welche ich hier mittheile. Sollten die Naturforscher ein noch zu wenig untersuchtes Insekt, welches doch seiner schrecklichen Wirkungen wegen bekannter zu werden verdient, näher kennen lernen; sollte der, dem daran gelegen ist, hier ein Mittel antreffen, das sich der Schädlichkeit dieser Mücke thätiger widersetzt, als die, zu denen man bisher seine Zuflucht nahm: so habe ich meinen Zweck erreicht, und schätze mich glücklich, wenn ich dadurch genützt habe.

II.

Beschreibung dieses Insekts.

So groß die Wirkungen dieser Mücke sind, so klein und unansehnlich ist ihre Gröfse; und daher ersetzt die unaussprechliche Menge derselben, in welcher sie zu erscheinen pflegt, was die Gröfse nicht vermag.

Die ganze Länge ihres Körpers beträgt kaum $1\frac{1}{2}$ Linie; und die größte Breite, welche sich um das Bruststück befindet, nimmt kaum $\frac{1}{2}$ Linie ein. (S. Fig. 1.)

Der Gestalt nach sieht sie mehr einer Fliege als einem andern Insekt ähnlich; und hat ebenfalls wie die Fliege nur zwey nackte, durchsichtige Flügel. (S. Fig. 3.) Die Farbe: ist an der Stirne, den Fühlhörnern und dem Brustschilde aschgrau; an den Augen dunkelbraun; am Hinterleib: unten gelblichweiß, oben schwärzlich; am After schwarz; und an den Füßen abwechselnd schwarz und weiß; so, daß dieselben gleichfalls wie mit schwarzen und weissen Ringen besetzt zu seyn scheinen.

Der KOPF hat verhältnismässig gegen den ganzen Körper nur eine mittlere Größe; und die zwey dunkelkastanienfarbigen grossen ovalen Augen, die an seinen Seiten sitzen, machen den größten Theil desselben aus. (S. Fig. 3.)
B



Die Stirne ist schmal, oval, aschgrau. (S. Fig. 4.) An ihrem obern Theile sind die zwey blaulichgrauen, fadenförmigen und verhältnißmälsig gegen ihre Länge ziemlich dicken Fühlhörner angewurzelt. Sie sitzen unten dicht beyammen, laufen aber alsdann auseinander, und krümmen sich ein wenig rückwärts, ohne doch die Länge des Kopfes zu übersteigen. (S. Fig. 3.) Die Gliedchen, aus welchen sie bestehen, sind kurz, zylindrisch, dicht an einander gereihet, und 8 an der Zahl; wovon das Letzte ein wenig länger und eyförmig ist.

Der Mund besteht in einem einfachen Säugerüssel (haustellum absque propolcide), an dessen Seite zwey Fühlspitzen befestiget sind. (S. Fig. 4.) Dieser Säugrüssel ist sehr kurz, gerade, stumpf, ein wenig schief vorwärts ragend (subporrectum); und besteht aus einer eintheiligen (univalvis) zylindrischen, am Ende geöff-

(S. Fig. 3.) aus demselben Theil

—❖—

11

neten **Scheide** (vagina), welche sehr spitzige **Stechborsten** (setas) in sich enthält; die eigentlich das Stechwerkzeug dieser Mücke sind, und deren Anzahl ich nicht bestimmen kann.

Die zwey **Fühlspitzen**, welche an den Seiten des Säugerüffels sitzen, haben gleiche Länge; übersteigen aber die Länge des Rüffels bey weitem, wenn sie ausgestreckt sind; so, daß sie mehr als doppelte Länge desselben besitzen. Sie sind anfangs vorwärts gestreckt, dann aber unter sich gekrümmt, und bestehen aus 3 Gliedchen, wovon das Aeufferste das Längste ist. (S. Fig. 5.)

Das **BRUSTSTÜCK**, (truncus) welches den dicksten und stärksten Theil des Körpers ausmacht, ist oben gewölbt, stark erhaben, und giebt dem Insekt ein bucklichtes Ansehen. (S. Fig. 2.) Sein **Schild** (scutum) stellt bey nahe einen Abschnitt einer Kugel (segmentum sphaeræ) vor, und nur das



rückwärts in Gestalt eines kleinen Punktes ihm anhängende Schildchen (scutellum) macht, daß er etwas länglicht scheint (S. Fig. 3.). Beide aber, sowohl der Schild als das Schildchen sind mit einem zarten, aschgrauen, wollichten Wesen (tomentum) überzogen, welches ihnen, so wie auch der Stirne und den Fühlhörnern die oberwähnte blaulichgraue Farbe giebt; die aber gleich in eine schwarze übergeht, sobald dieses wollichte Wesen abgewischt wird. Woraus sich leicht erklären läßt, warum einige dieser Mücken an den itzt gesagten Theilen grau, andere schwarz erscheinen.

Der HINTERLEIB (abdomen) ist länglichey-förmig, gerade gestreckt, gelblichweiß (zuweilen aber auch roth, wenn sich das Insekt mit dem eingesaugten Blute der Thiere, die es plagt, angefüllet hat) oben bräunlich, oder schwärzlich, halbdurchscheinend; kürzer als die Flügel; ge-

gen den After schmaler, und aus 5 Abschnitten, oder Ringen (segmentis) zusammengesetzt. Der After ist schwarz und einfach: ohne Schweif, Stachel und Borsten. (S. Fig. 3.)

Die FLÜGEL sind zwey. Sie liegen platt, eben und dergestalt übereinander, daß ein Flügel den andern beynahe ganz bedeckt, und beide nur ein Flügel zu seyn scheinen. Ihre Länge übersteigt die Länge des Hinterleibes, indem sie über den After hinausreichen (S. Fig. 3.). Sie sind durchsichtig, und ungefleckt; aber die sich unter denselben befindlichen Schwingkölbchen (halteres) haben sammt den sie deckenden Schuppen eine gelblichweisse Farbe.

Die sechs FÜSSE, welche wegen ihrer schwarzen und weissen Zeichnung am meisten in die Augen des Beobachters fallen, und wodurch man im Stande ist, dieses Insekt selbst in einiger Entfernung von den übrigen kleinen Mücken dieser



Gegenden zu unterscheiden, sind ziemlich stark und lang, und haben beinahe die Länge des ganzen Insekts. Sie sind alle schwarz und weiss dergestalt gezeichnet, dass sie gleichsam wie mit schwarzen und weissen Ringen besetzt zu seyn scheinen (albo - nigroque annulati). Ihre Schenkeln (femora) sind durchaus doppelt, und sie haben daher alle 4 Glieder, wovon das nächste am Leibe das Kürzeste ist. Ihre Tatz en (tarsi) bestehen aus 4 Gliedchen, deren Aeusserstes sich in 2 Klauen endiget (S. Fig. 3.).

Das Vorderpaar dieser Füße ist etwas stärker und länger als die Uebrigen, und scheint vorzüglich zum halten bestimmt zu seyn; daher es auch stets vorwärts gestreckt ist. Sein erstes Glied am Leibe ist ganz weiss, die Tatze aber sammt den Klauen ganz schwarz. Hingegen haben die 4 Hinterfüße, welche alle gleich gezeichnet sind, ihr erstes Glied am Leibe, wie auch

das Letzte zur Hälfte weiß, zur Hälfte schwarz, und sind etwas schwächer und kürzer, als die Vordern (S. Fig. 3.).

Zwischen den Geschlechtern dieser Thierchen findet sich in dem Baue, der Farbe und Gestalt ihres Körpers kein Unterschied; nur sind die Weibchen viel größer und dicker als die Männchen.

Dies ist nun die eigentliche Gestalt und Zeichnung dieses Insekts, welches ich durch drey Jahre sowohl in seinen Geburtsstätten selbst, als auch an verschiedenen Oertern seiner Wanderungen, und zwar zu verschiedenen Zeiten seiner Erscheinung aufs genaueste beobachtet und untersucht habe.

Um aber auch denjenigen von meinen Lesern ein Genüge zu leisten, welche bey den Beschreibungen der Naturgegenstände die gedrängte Lineischlateinische Kunstsprache



(die sich im Deutschen schwerlich mit so glücklichem Erfolge nachahmen läßt) besonders vorziehen, so will ich hier auch eine in dieser Lateinischlateinischen Kunstsprache, und zwar nach den Regeln des Fabricius (*) abgefaßte Beschreibung dieser Mücke beyfügen:

FACIES muscæ; **MAGNITUDO** pulice paulo major, vix tamen $1\frac{1}{2}$ lineam æquans; **LATITUDO**, quæ ad pectus maxima $\frac{1}{2}$ lineam non superat.

CAPUT mediocre; *oculis* magnis, ovatis, lateralibus, (*prominulis*,) obscure castaneis.

Frons angusta, cinerea, pubescens.

Antennæ pallidæ, pubentes, filiformes, cylindricæ, longitudinem capitis vix superantes, recurvæ, basi approximatae porro divergentes: *articulis* octo, brevibus, cylindricis approximatis, ultimo ovato.

OS haustello, palbisque, absque proboscide.

Haustellum brevissimum, rectum, obtusum, subporrectum.

Vagina univalvis, cylindrica, perforata, fetus continens.

(*) S. Philosophia Entomologica.

Setæ acutæ, numero ignoto, longitudine vaginæ.

Palpi duo æquales, filiformes, porrecti, incurvi, ad latera haustelli inserti, rostro duplo & ultro longiores.

THORAX robustus, supra gibbus, convexus, subglobosus, pube facile detergenda cæruleo - cinerescens; qua derasa niger.

Scutellum rotundatum, exile, colore thoracis.

ABDOMEN ovatum, rectum, flavo - albicans, nonnunquam rubens sanguine animalium hausto; supra fulcescens aut nigricans; subpellucens; alis brevius; postrosum attenuatum: *Segmentis* quinque. *Ano* nigro, inermi & ecaudato.

ALÆ binæ, hyalinæ, immaculatæ, incumbentes ut unicam alam quasi spectes, postice tamen parum dehiscentes; abdomine longiores.

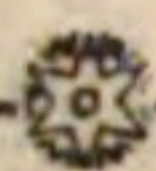
Halteres pallidi, pellucentes.

PEDES sex, nigri annulis albis, sat robusti: *Articulis* quatuor; *Femoribus* duplicatis; *Tarxis* quadriarticulatis; *ungue* duplici.

Anteriores reliquis paulo longiores, & robustiores; porrecti: *femoribus* primis totis albis; *tarxis* totis nigris.

Postici quatuor anterioribus paulo breviores, & minus robusti; *Tarxis* ab extus dimidio albis, unguibus nigris.

SEXUS uterque sibi similis; fœmina tamen majore & crassiore.



III.

Entomologische Bestimmung desselben.

Da ich nun die Beschreibung dieses Insekts vorausgeschickt; so schreite ich itzt zu der Entomologischen Bestimmung desselben.

Die Zahl und Beschaffenheit der Flügel verweisen es in die Linnäische Ordnung Diptera, und Scopolische Halterata; nämlich unter die Insekten mit zwey nackten Flügeln, und Schwungkölbchen (*halteres*). Der Bau aber des Mundes setzt es unter die Antliata, oder Säuggrüßler des Fabricius. Nun aber entsteht die Frage: zu welchem Geschlechte dieser itzt gefagten Ordnung es eigentlich gehöre; und ob es eine neue, oder schon durch Jemanden beschriebene Art sey?

Brünnich, welcher dieses Insekt auf seiner Reise durch die Bannatischen Bergwerke beob-

achtet, war der erste Naturforscher, der dasselbe in einer Dänisch geschriebenen Abhandlung beschrieben haben soll. Allein da ich diese Abhandlung ohngeachtet aller meiner Bemühung nie bekommen konnte: so ist mir unbekannt, wofür er dieses Insekt gehalten, oder was er darüber geschrieben habe.

Grisebini, welcher im 2^{ten} Theil seiner Geschichte des Temeswarer Bannats einen langen Brief an Scopoli über dieses Insekt eingerückt, nennt es Oestrus. Da er aber darinn keine ausführliche Beschreibung desselben gegeben; so ist mir unbewußt, aus welcher Ursache er es für einen Oestrus hielt.

Die gelehrten Entomologen Poda und Schäffer (so viel ich durch eine mündliche Nachricht des Professors Jordan in Wien erfahren habe) halten es für den *Culex reptans* Linnæi. (*)

(*) S. Fauna Svecica. Edit. II. Nro. 1893. — Fabric. Spec. insect. II. p. 470.



Doktor Kömeyes, welcher vormals als erster Arzt im Bannat angestellt war, und einstens als Comissarius zur Untersuchung dieser Mücke, und zur Abwehrung ihrer Schädlichkeit abgeschickt wurde; hielt sie für eine Art derjenigen Insekten, welche in den Auswüchsen der Buchen- und Eichenblätter entstehen; vermuthlich, weil er in den Bannatischen Waldungen sehr viele dergleichen Blätterauswüchse wahrgenommen. (*)

Mich aber überzeugen, sowohl der Bau des Mundes; als auch die Lebensart, der Aufenthalt, und die Nahrung der Larve (welche im Wasser lebt) hinlänglich: daß dieses Insekt ein Culex sey.

Anfangs war ich sehr geneigt, diesen Culex, so wie Poda und Schäffer, für den Culex reptans Linnæi zu halten; weil die Beschreibung, welche Linnee in seiner Fauna Sveci-

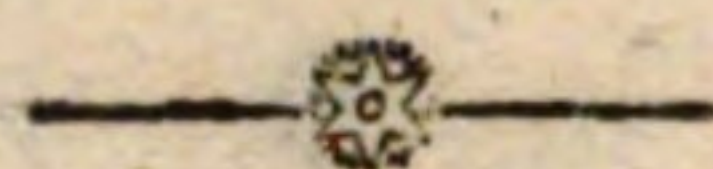
(*) S. Grifelin's Brief an Scopoli im II. Theil seiner Geschichte des Temeswarer Bannats.

ca davon gab, auf mein Insekt, sowohl in Rücksicht seiner Gestalt und Grösse, als auch in Betreff seiner Lebensart und Sitten, sehr passend ist. (*)

Als ich aber nach ein paar Jahren die Gelegenheit hatte, beyde dieser Insekten gegen einander zu halten; so fand ich, dafs doch zwischen denselben ein merklicher Unterschied obwaltet: (**)

(*) Diese Beschreibung ist folgende: „*Culex reptans*, niger, alis
 „hyalinis, pedibus nigris: annulo albo — DESCRIPTIO: Mini-
 „mus est, facie Muscæ, magnitudine pulicis, vix lineam longus,
 „satis angustus. Thorax cinereocærulescens. Caput nigrum.
 „Antennæ filiformes pallidæ. Oculi nigri. Abdomen
 „ovatum fuscum. Halteres albi. Pedes nigri medio geni-
 „culo niveo. Pars thoracis postica sæpe albicans. Alæ
 „hyalinæ incumbentes, ut unicam alam modo spectes; sed postice
 „parum dehiscentes. — Habitat in Lapponia, ante vesperam
 „præsertim copiose infestans; minus in Svecia frequens. Legio
 „horum infestat homines occidente sole, tædiofissimo sono, rep-
 „tatu per cutem, os, oculos, nasum inquirentes; non pelluntur
 „uti reliqui oris flatu, aut manuum agitationibus.“ *Fauna*
Suecica Edit. II. Nro. 1893.

(**) Im Monath May der Jahre 1786, und 1787. habe ich in Böhmen bey Pardubitz an den Ufern der Elbe, in gebüschreichen,



Erstens; ist die Kolumbatczer Mücke jederzeit etwas gröfser, und in allen ihren Theilen, vorzüglich an dem Bruststück, und an Füfsen merklich stärker. Zweytens, die Augen

halbschattigen, feuchten Örtern, sowohl den *Culex reptans* Linnæi, als auch meine Kolumbatczer Mücke angetroffen; woraus ich ersehen: dafs weder die Kolumbatczer Mücken nur blofs im Bannat, weder der *Culex reptans* nur allein in Lappland und Schweden zu Hause sind. — Doch machen sie in Böhmen kein Aufsehen (wie in jenen Ländern) und fügen weder dem Viehe noch den Menschen einigen Schaden zu; weil sie sehr sparsam, und nur einzeln erscheinen. — Daher traf ich sie an diesen itzgesagten Oertern bey Pardubitz, auch nur einzeln und sparsam an. Sie kamen einzeln auf mich geflogen, suchten die entblöfste Haut, und versetzten mir Stiche, wann ich sie nicht abwehrte. — Ihre schwarz und weifs gezeichnete Füfse machten mich aufmerksam. Ich fieng ihrer so viel, als ich nur konnte; untersuchte sie genau; und fand, dafs sie meiner Kolumbatczer Mücke ganz ähnlich sind. Allein bey einer weitern Untersuchung derselben nahm ich wahr: dafs die kleinern unter ihnen, schwarze Augen, und nicht ganz so wie meine Mücke gezeichnete Füfse haben. Ich verglich sie, sowohl mit der Linnæischen Beschreibung des *Culex reptans*, als auch mit der meinigen der Kolumbatczer Mücke; und habe gefunden, dafs die gröfseren, die Kolumbatczer Mücken, die kleinern aber der *Culex reptans* sind; und dafs meine Mücke eine von dem *Culex reptans* verschiedene, und noch nicht beschriebene Art des *Culex* sey. — Im zweyten Jahre, näm-

des *Culex reptans* sind schwarz: hingegen die der Kolumbatczer Mücke haben eine dunkle Kastanienfarbe. Drittens, ist die schwarz- und weiße Zeichnung der Füße an meiner Mücke anders vertheilt, als an dem Linnäifchen Insekt. Und Viertens, sind die Stiche des *Culex reptans* beyweitem nicht so schmerzhaft, und entzündend, als jene meiner Mücke.

Ich halte daher dieses Insekt für eine neue Art des *Culex*; und glaube, daß es, seiner fliegenähnlichen Gestalt wegen, nebst dem *Culex reptans*, und dem *Culex equinus* Linnæi in eine besondere Abtheilung dieses Geschlechts

lich 1787, da ich abermals diese Örter, ungefähr in der Mitte des May's besuchte, fieng ich wieder eine Anzahl dieser Mücken; verglich sie mit meiner Abbildung der Kolumbatczer Mücke; und fand, daß die größere Art derselben, mit ihr ganz übereinstimmend, und wirklich diese Mücke sey. Ich beobachtete auch zugleich, daß die Stiche der kleinern Art, nämlich des *Culex reptans*, nicht so sehr schmerzhaft, und entzündend sind, als die der größern, oder der Kolumbatczer Mücke zu seyn pflegen.



versetzt werden könnte; die ich dann *Culices Muscoideos* nennen würde. Der spezifische Name aber, den ich ihm beylege, ist: *Culex Columbaczensis*; nemlich von jenem Orte um dessen Gegend er im Bannat am häufigsten zu erscheinen pflegt.

Die Kennzeichen, durch welche sich diese Art nebst dem *Culex reptans* von den übrigen Arten dieses Geschlechts unterscheidet, und welche diese zwey *Culices* mit einander gemein haben, sind vorzüglich: die weiß- und schwarz geringelten Füße; die Fliegenartige Gestalt; die ungefleckten Flügel; und die sehr geringe Gröfse des Körpers. Diese Kennzeichen zusammen genommen unterscheiden sie, selbst auch von jenen Arten, welche diese Eigenschaften nur einzeln an sich haben. So z. B. der *Culex annulatus Fabricii*, hat zwar auch schwarz- und weiß ge-

ringelte Füße; allein seine Flügel sind gefleckt.
 — Der *Culex equinus* Linnæi hat zwar eine fliegenartige Gestalt, und ist ebenfalls sehr klein; jedoch es fehlen ihm die schwarz- und weissen Ringe an den Füßen. u. s. w.

Das Kennzeichen aber, wodurch sich wieder der *Culex Columbacensis* von dem ihm sehr ähnlichen *Culex reptans* unterscheidet; sind (nebst den schon oben erwähnten Unterscheidungszeichen) vorzüglich die kastanienfärbigen Augen; welche an dem *Culex reptans* schwarz sind.

Es könnte daher für den *Culex Columbacensis* in einem System folgende *Differentia specifica* festgesetzt werden; durch welche er sowohl von den übrigen bisher bekannten Arten des *Culex*, als auch von dem mit ihm verwandten *Culex reptans* unterschieden würde.



Culex Colambatzensis: muscoides; caeruleo aut nigro cinere-
scens; alis hialinis; pedibus nigris; annulis albis;
oculis obscure castaneis.

Ob ich aber dessen ungeachtet nicht irre, und ob mein *Culex*, nicht vielleicht nur eine bloße Varietät des *Culex reptans* sey; wird ein Fabricius, oder ein anderer Klassischer Entomolog entscheiden. Daher werden mir gründliche, und bescheidene Einwendungen immer willkommen seyn. Hingegen ungegründete, oder gar unbescheidene Einwürfe werden mich nie bewegen, von meiner Meinung zu weichen.

IV.

Von dem Aufenthalt und Wohnungen dieser Mücke.

Die feuchten, niedrigen, graslichten, und gebüschreichen Ufer der Donau zwischen Uipa-

lanka und Orschowa; dann die ihnen benachbarten eben so beschaffenen Thäler sind die gewöhnlichen Wohnstätten meiner Mücke. Vorzüglich aber die Gegend bey Kolumbatcz (einem alten Schlosse, welches nebst einem Dorfe gleichen Namens an dem rechten Ufer der Donau in Servien liegt) ist ihr angenehmster Aufenthalt; und daher wird sie von den Bewohnern Bannats die Kolumbatscher Mücke genannt.

Zwar erstreckt sich der Bezirk, wo dieses Insekt alljährlich zu erscheinen pflegt, auf 8 bis 10 und mehrere Meilen um Kolumbatcz, sowohl auf dem rechten als linken Ufer der Donau (und folglich erscheint sie auch in Servien und der Wallachey): allein nirgends wird dieselbe so häufig, so lebhaft, und so wüthend angetroffen, als in der Gegend dieses alten Schlosses; wo die Natur alles vereinigte, was ihre Vermeh-



rung befördern, und ihren Aufenthalt angenehm machen kann. — Feuchte grasichte Plätze; halbschattige wälsrichte Thäler; zahlreiche Heerden des schönsten weidenden Viehes; eine warme und ihrer Erzeugung günstige Temperatur der Luft; verschiedene Zufluchts- und Rettungsorter bey einem stürmischen und ungünstigen Wetter — alles diess trifft hier meine Mücke an; und diess ist auch die Ursache, warum dieselbe hier häufiger und wüthender als in andern Oertern des oberwähnten Bezirkes zu erscheinen pflegt. — Ueberhaupt ist diese Gegend eine der freundlichsten Szenen der Natur, die man je sehen kann, und die ein Freund und Beobachter der Natur nie ohne Entzücken erblicken wird. — Man wird mir daher vergeben, wenn ich hier eine Ausschweifung begehe, und diese angenehme Gegend, die mich so sehr entzückte, hier, gleichsam im Vorbeygehen schildere.

Kurze Schilderung der Gegend um Kolumbatcz.

Eine weitgestreckte reizvolle Ebene, welche das Auge des Beobachters bis an die sehr entfernten südlichen Gebürge von Servien mit sich reißt, wird hier gegen Westen und Norden von einer Kette hoher Gebürge begränzet. Unfern von dem Fulle des nördlichen Gebirges strömet die hier sehr breite Donau in voller Pracht einher; umarmet verschiedene Theile dieses freundlichen Arkadiens, und macht sie zu anmuthsvollen ziemlich grossen Inseln. Ringsumher erblickt man Gegenden, die von der Natur mit allem Ueberflusse bereichert, und mit der ganzen Kunst ihrer Mahlerey geschmücket sind. Das durch den Silberglanz der Donau erhöhte Grüne bekleidet nicht nur das ganze Thal, sondern auch die Berge und Hügel; und alles,



was hier dem Blick begegnet, winkt ihm Freude zu.

Nie war ich mehr entzückt, und nie malten sich schönere Bilder in meiner Seele, als da ich das erstemal von dem hohen Moldauergebirge dieses (wenn ich mich so ausdrücken darf) wollustathmende Thal erblickte. — Dort die blauen Gipfel der entfernten Gebirge; hier die grauen Klippen der nahen Felsen, welche sich zum Theil in die finstern Wälder einhülten; und da das anmuthsvolle kaum übersehbare Grüne, welches die Flora so niedlich gestickt hat. — Alles diess waren unerwartete Freuden für mich, und ich wußte nicht, an was ich zuerst in dieser schönen Bildergalerie der Natur, meine Blicke wenden soll. — Bald rissen die an den beiden Ufern der Donau gereihten und mit anmuthigen Obstwäldchen umgebenen Dörfer mein Auge an sich; bald entlockten mir die einladenden

Wiesen und Gebüſche, womit dieſe Dörfer freundlich umſchlungen ſind, meine Blicke; und bald lud mich die ſich in dem Glanze der Donau ſpiegelnde Sonne zu ihrer Betrachtung an. — Nie irrte mein Auge ſo gierig von einem Gegenſtande zu dem andern, als damals, und doch kam kein Blick unbelohnt zurück. — Die Thürme der Moſcheen, welche über die niedrigen Hütten der türkiſchen, an dem rechten Ufer der Donau liegenden Dörfer hin und her emporragen; die auf- und abſegelnden, und die Donau belebenden Schiffe; die geſchäftigen Fiſcher; das ſowohl an den Inſeln, als an den benachbarten Ufern unzählige, hin und her bey- nahe bis an die Hörner in dem fetten Graſe ſtehende Vieh; und die frohen Lieder der Hirten, welche von verſchiedenen Seiten ertönten; — alles dieſs erregte manche Betrachtung, und ein Vergnügen in mir, das ich in den rauſchenden Freuden der Welt nie empfand.



Noch mehr aber gewann der Reitz dieser schönen Natur-Szene, als ich dort am Fusse des Gebirges, knapp an der Donau das alte Schloß Kolumbatcz, von welchem meine Mücke den Namen bekam, erblickte. Sieh doch, sagte ich zu mir, das graue Alterthum in dieser stets jungen, und dennoch ältern Gegend! Ey wie vergänglich sind die Werke der Menschen, worauf sie doch meistens so stolz sind! Wo sind nun die Hände, die es gebauet, und wo sind die Helden, die da etwa Lorber erfochten haben? — Hierauf wanderten meine Blicke alle Theile dieser Ruinen durch, und ich fand, daß dieses alte Zitadell aus halb verfallenen Thürmen, die mit einer Mauer verbunden sind, besteht. Der erste Thurm liegt am Rande des Ufers der Donau, die übrigen aber sind höher an den Berg gesetzt. Der höchste

ste wird von den das benachbarte Dorf bewohnenden Illyriern der Neboyse-Thurm (fürchte nicht) genannt. Gleich neben dem ersten Thurm, welcher an die Donau stößt, befinden sich Ueberbleibsel eines alten vermuthlich römischen Bades, und eines, wie man sagt, einstens dem Herkules geweihten Tempels. — Wahrscheinlich diente dieses Schloß einstens zur Sperrung der Donau, und Behauptung der Fahrt an derselben, oder zum Zollwesen für die vorbeysegelnden Schiffe; welche Meinung noch ein anderes, aber beynahe schon zum Steinhaufen gewordenes Schloß, das sich an dem entgegengesetzten bannatischen Ufer jenem gerade gegenüber befindet, zu bestättigen scheint.

Hier zwischen diesen zwey Schlössern setzet die Donau das Gebirge durch; hat hin und her sehr hohe und steile Ufer, und zuweilen einen sehr engen Paß. Das Gebirge ist hier kalkartig,



wo die sehr mächtige Kalklage auf das *saxum metaliferum* aufgesetzt ist. Hin und her, sowohl in der Nachbarschaft des Schlosses Kolumbatcz, als auch in verschiedenen andern Gegenden dieses Gebirges, wie auch in den Kalkartigen Ufern der Donau befinden sich viele natürliche Höhlen, wovon manche weit in das Innere des Gebirges hineinschleichen. In einigen derselben werden Knochen von Menschen und Thieren gefunden. Vermuthlich dienten sie einstens als Zufluchtsörter bey Kriegen und Verfolgungen; itzt aber dienen sie den in den Bannatischen und Servischen Waldungen sich häufig aufhaltenden Räubern; um sich und ihren Raub darinnen zu verbergen. Ausserdem aber dienen sie auch meiner Mücke als Zufluchtsörter gegen stürmisches und nasses Wetter, aus welchen sie dann bey Rückkehr des Sonnenscheins, und eines stillen warmen Tages, in einer unzähligen Menge haufen.

weise in Gestalt eines dichten Rauches oder einer Wolke herausziehet.

Uebrigens ist das ganze Gebirge so wohl auf der Bannatischen als Servischen Seite mit dichten und finstern Buchen- und Eichenwaldungen besetzt, in welchen noch manche andere Laubbäume und verschiedenes Gesträuche, wie auch viele seltene Pflanzen wachsen. Diese Waldungen und dieses Gesträuche ist an manchen Oertern so dicht, daß man es gar nicht durchsehen kann, und daß kaum ein Hund durchzuschließen im Stande ist. Das ist eben die Ursache, warum die bannatischen und servischen Räuber ihre Zuflucht in diese Waldungen nehmen, und sich so häufig in denselben aufzuhalten pflegen.

Doch der nördliche der Donau zugekehrte Abhang des Gebirges ist in dieser Gegend (nämlich bey Alt- und Neumoldawa und den be-



nachbarten Dörfern) theils mit Weinreben, theils mit Obstbäumen bepflanzt; theils mit dem schönsten Grase bewachsen. Der Wein dieser Gegend ist vortrefflich, und der daraus bereitete Ausbruch kömmt dem Tokayer-Ausbruch sehr nahe: wie mich dessen Hr. Hofmann in Neumoldawa, welcher ihn jährlich für sich und seine Freunde zu bereiten pflegte, überzeuget hat.

Das in diesem Thale an dem linken Ufer der Donau liegende Altmoldawa treibt einen ansehnlichen Haufenfang; und es werden in dieser Gegend alljährlich sehr viele Haufen, Störe, und andere Donaufische gefangen.

Das gegenüber an dem rechten Ufer der Donau liegende Dorf Kolumbatz, wie auch andere benachbarte Oerter in Servien sind wegen der kostbaren türkischen Wintermelonen, welche die Türken Tumelek nennen, berühmt. Diese Art Melonen wird sehr spät reif, hält sich

im Haber eingepackt, bis im Februar gut; und wird aus diesen Oertern in die bannatischen Bergstädte und andere benachbarte Oerter häufig eingeführt.

In der naheliegenden Bergstadt Neumoldawa befinden sich ansehnliche Kupferbergwerke, wo jährlich eine große Menge des besten Kupfers erzeugt wird.

Uebrigens beherberget dieses anmuthsvolle Thal auch sehr viele Wasser- und Sumpfvögel, die es oft in zahllosen Schaaren durchziehen und besuchen; und deren Beschreibungen ich, nebst andern mir bekannten ungarischen Vögeln, nächstens herausgeben werde.

Nach dieser Ausschweifung, die ich meiner Liebe zu den schönen Szenen der Natur nicht verlagern konnte, kehre ich nun wieder zu meiner Mücke zurück, welche aus dieser itzt be-



schriebenen Gegend ihre Kolonien auszuschicken pflegt.

Niedrige, feuchte, grasichte und halbschattichte Oerter sind ihr liebster Aufenthalt. An hohen Gebirgen, offenen, und nicht mit Wasser versehenen Gegenden ist sie nur selten anzutreffen; auſſer wenn ſie durch den Wind dahin verſchlagen, oder durch das Vieh vertragen wird. Dieſs iſt eben die Urfache, warum ſie in feuchten, halbschattichten, und in der Nachbarschaft der Bäche, Sümpfe, und Ufer gelegenen Thälern am häufigſten zu erſcheinen pflegt.

Sie entferneth ſich zwar nicht über wenige Meilen von ihren Geburtsſtätten; doch wird ſie oft durch das Vieh, dem ſie nachjagt, und durch heftige Sturmwinde ſehr weit vertragen. — Im Jahre 1785 trug ein heftiger Sturmwind einen ſehr groſſen Schwarm dieſer Mücke bis nach Siebenbürgen in die Gegend von Deva hin. Da töd-

tete sie in wenigen Stunden 11 Stücke Ochsen und Kühe; wurde aber durch einen bald daraufkommenden Wolkenbruch gänzlich zerstreuet, und getödtet; wovon die Siebenbürger-Zeitung, als von einer in diesen Gegenden ungewöhnlichen Erscheinung Meldung that.

V.

Von der Zeit, in welcher diese Mücke zu erscheinen pflegt.

Die Zeit, in welcher diese Mücke zu erscheinen pflegt, ist der Frühling. Zwischen dem 20^{ten} und 30^{ten} April (früher oder später, nachdem die Witterung günstig ist) kömmt sie zum erstenmal zum Vorschein, und zu Anfang des May's ist sie gewöhnlich am häufigsten; zu welcher Zeit sie auch die meiste Lebhaftigkeit besitzt. Sie füllt damals die Athmosphäre dergestalt an, daß man nicht athmen kann, ohne eine große Menge derselben mit einzuathmen.



Nicht selten erscheint sie in so dichten und grossen Haufen, daß man sie in der Ferne für eine Wolke hält; und in dieser Gestalt ist sie am meisten gefährlich. Da fliehet alles aus dem Felde, sobald eine solche Wolke zum Vorschein kömmt. Das Vieh verläßt eilends die Weiden, der Feldarbeiter eilet mit seinen Ochsen und Pferden dem Dorfe zu, und jeder schließt sich in seiner Wohnung ein, um diesem Ungemach auszuweichen. Zu dieser Zeit macht sie die meisten Niederlagen unter dem Viehe; indem das Vieh, welches von einem solchen Haufen überfallen wird, meistens das Opfer desselben ist.

Im Jahre 1785 den 3^{ten} May gerieth ich in einem Walde an eine solche Mückenwolke, als ich von S a s k a nach M o l d a w a geritten bin. Es war der schönste und heiterste Tag. Unvermuthet fieng der Himmel an, sich gähling zu verfinstern, und ehe ich mich versah, stund ich in der Mitte
ei-

eines dichten Nebels; der nichts als ein Haufe dieser Mücke war. Eilends zog ich ein Tuch, das ich um den Hals hatte, über mein Gesicht, und eilte einem nahe liegenden Kohlbrennerhaufe zu. Mein Pferd, welches ganz schutzlos war, und dem diese Mücke am meisten zusetzte, steckte den Kopf zwischen die Vorderfüsse, und rannte unter heftigem Schnauben und Niessen, wie ein Pfeil über Stein und Hügel, um das gedachte Kohlbrennerhaus zu erreichen; wobei ich in Gefahr war, den Hals zu brechen, oder mir an den Aesten der Bäume den Kopf zu zerschmettern. Ein alter Wallach, der in dieser Hütte wohnte, nahm mich freundschaftlich auf, machte eilends ein glimmendes Feuer von Stroh und trockenem Moose, räucherte mich und mein Pferd mit dem Rauche dieses glimmenden Strohes durch; und befreute sowohl mich als dasselbe von diesen unhöflichen Gästen, die mich



in einer ungeheuern Menge ganz bedeckt hatten.

Dieser alte Mann, dessen Gesichtszüge noch ganz das Gepräge seiner Römischen Abkunft an sich trugen, und dessen gesetzte ehrwürdige Mienen Achtung einflößten, zündete endlich zwey Stücke mit Stroh und Harz umgewundenen Kühnholzes an, welches sehr vielen Rauch von sich gab. Das eine gab er mir in die Hand, und das andere trug er selbst neben meinem Pferde her, welches er von Zeit zu Zeit umraucherte, um dadurch die Mücken, die uns noch immer heftig zusetzten, abzuwehren. Auf diese Art begleitete er mich bis an den bestimmten Ort, und unterhielt mich mit vielen Erzählungen über diese Mücken, und den Schaden, den sie in dieser Gegend zu verursachen pflegen. Und so gelangte ich glücklich an meinen Bestimmungsort; ohne welcher Hilfe ich wahrscheinlich das Pferd eingebüßt haben würde.

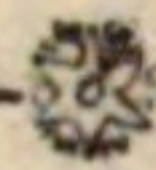
Gegen das Ende des Frühlings aber, werden diese Mücken allmählich feltner, matter, und verschwinden mit dem Ende desselben dergestalt, daß man gegen Ende des Junius nur wenige, oder beynahe keine zu sehen bekömmt. Griselini erzählet zwar, in dem obgedachten Briefe an Scopoli, er habe sie auch im Herbstmonathe, und zwar in Temeswar gesehen, wo sie in groffer Menge einherzogen, und auf die Kürbisse, die man ihnen aufgeschnitten vor die Fenster legte, haufenweise gefallen, und in denselben in groffer Menge todt geblieben sind. Allein da Griselini diese Mücke (wie es aus dem erwähnten Briefe erhellet) zu wenig untersucht zu haben scheint; und da ich während der drey Jahre, die ich in dem Bezirke, wo diese Mücken vorzüglich zu erscheinen pflegen, zugebracht, nie im Herbst dieselben wahrgenommen: so habe ich Ursache zu glauben, daß Griselini



zu dieser Zeit ein anderes Insekt für diese Mücke angesehen habe. Ja wenn ich die Beschreibung, die Grifelini von den im Herbst beobachteten Mücken giebt, mit der meinigen der eigentlichen Kolumbatzer Mücke, vergleiche; so sehe ich deutlich, daß Grifelini damals ein ganz anderes Insekt für die Kolumbatzer Mücke gehalten habe. Er sagt nämlich: Diese Mücke (die er im Herbst beobachtete) habe einen aus 11 Ringen zusammengesetzten Hinterleib; und 6 Füße, deren Vorderpaar das Kürzeste ist. Allein bey der eigentlichen Kolumbatzer Mücke ist der Hinterleib nur aus 5 Ringen zusammengesetzt; und die Vorderfüße sind die längsten. Ueberhaupt pflegt man in den von Kolumbatcz mehr entfernten Gegenden des Temeswarer Bannats alle mückenähnlichen Insekten, welche das Vieh zu sehr plagen,

oder welche in grossen Haufen erscheinen, für die Kolumbatczer Mücken zu halten; in welche irrige Meinung auch Grifelini damals gerathen ist.

Hieraus erhellet nun, daß diese Mücke ein Frühlingsinsekt sey, welches mit Ende des Aprils (ungefähr um Georgi) zum Vorschein kömmt, und mit Ende des Juny (ungefähr um Johanni) verschwindet. Während dieser Zeit aber verrichtet dasselbe alle die ihm von dem Schöpfer in der Haushaltung der Natur aufgetragenen Geschäfte: Es entstehet; nähret sich; begattet sich; legt Eyer; plagt das Vieh und Menschen; dienet zum Theil andern Thieren zur Nahrung, und stirbt; nachdem es zuvor eine häufige junge Brut für das zukünftige Jahr zurückgelassen hat.



VI.

Von ihrer Entstehung.

So häufig und allgemein in den oberwähnten Gegenden des Temeswarer Bannats diese Mücke ist; so sehr ist doch immer die Art ihrer Entstehung verborgen gewesen; und so verschieden daher die Meinungen, die man von ihrer Entstehung hat. Die Bewohner der Gegend um Kolumbatcz, wo diese Mücke eigentlich zu Hause ist, wollen behaupten, daß die Naturhöhlen, die sich in dem Kalkgebirge, nahe bey dem alten Schloß Kolumbatcz befinden, eigentlich die Geburtsörter dieser Mücke sind; indem man dieselbe aus den Oeffnungen dieser Höhlen in Gestalt eines dichten Rauches zuweilen herauskommen sieht. Diese Meinung ist im Bannate die allgemeinste, und besonders den Wallachen heilig; welche noch hinzu zu se-

tzen pflegen, daß der Drache, welchen der heilige Georgius getödtet habe, in dieser Höhle begraben sey, und in seinem Rachen diese schädlichen Insekten, nebst andern giftigen Thieren ausgebrütet werden. Daher wird diese Mücke als die Brut der Hölle von den meisten Wallachen angesehen.

Diese herrschende Meinung: daß die Naturhöhlen bey Kolumbatcz die eigentlichen Geburtsstätten dieser Mücke sind; bewog (zufolge der Nachrichten der Bewohner dortiger Gegenden) selbst eine schon vor mehrern Jahren dahin abgeschickte Hofkommission, die Oeffnungen einiger dieser Naturhöhlen vermauern zu lassen. Allein die Mücke erschien eben so zahlreich wie vormals; indem sie in diesen Höhlen nicht ausgebrütet wird; sondern sich nur bey einfallendem Regen, Schnee, Kälte, Frost oder Sturmweather dahin zu retten



pflegt; woher sie dann bey einer günstigen, und sie hervorlockenden warmen Witterung in sehr dichten wolkenähnlichen Haufen wieder auf einmal zum Vorschein kömmt. Dieß ist eben die Ursache, warum sie meistens in dichten Haufen erscheint, wann sich nach einem kühlen, stürmischen oder regnerischen Wetter ein warmer und stiller Tag einstellt; und warum sie an solchen Tagen das Vieh und die Menschen am heftigsten anzufallen pflegt; weil sie nämlich auf einmal in ganzen Schaaren zum Vorschein kömmt, und vorher eine Zeitlang hungern mußte. — Aber nicht nur diese Höhlen, sondern auch alle Klüften und Spaltungen der Felsen, hohle Bäume und andere dergleichen Höhlungen, dienen dieser Mücke zu ihrem Zufluchtsorte bey einem stürmischen und regnerischen Wetter. Und daher ist es nichts Seltnes, dieselbe bey einer solchen Witterung in grossen Klumpen, oder finger-

gerdicken Lagen an dergleichen Oertern anzutreffen.

Allein ganz anders, als die gemeine Sage lautet, dachte über die Entstehung dieses Insekts Doktor Kömewes ehemaliger erster Landesarzt im Temeswarer Bannat, welcher einstens als königlicher Kommissär zur Untersuchung dieser Mücke und ihrer Schädlichkeit, in diese Gegenden abgeschickt wurde. Er glaubte, daß diese Mücke in den Blasen der Buchenblätter, welche man an den Buchenbäumen der dortigen Waldungen so häufig wahrnimmt, nach Art des Galläpfelinsekts (*Cynips* Lin.) entstehen. — Jedoch die von mir hier gegebene Beschreibung dieser Mücke ist hinlänglich zu beweisen, daß dieses Insekt kein Galläpfelinsekt (*Cynips*) sey; und wäre es wirklich eines, so ist es den Galläpfelinsekten nicht eigen, das Vieh auf diese Art zu plagen. Endlich fällt diese Meinung



von selbst weg, wenn man betrachtet, daß diese Insekten schon zu einer Zeit erscheinen, wo die Bäume der dortigen Waldungen noch beynahe kein Laub haben. Ueberdies läßt sich auch nach dieser Meinung nicht erklären, warum diese Mücken in den höhern Gebirgsgegenden, wo die Buchen am häufigsten sind, nur selten: hingegen in niedrigen, feuchten, wäsrigen Oertern meistens anzutreffen sind; und warum nicht auch andere Buchenwaldungen, die von Kolumbatz und von der Donau mehr entfernet sind, und wo man auch so viele Blasen an ihren Blättern wahrnimmt, nicht ebenfalls diese Mücken erzeugen.

Meine mühsamen Beobachtungen haben mich eines andern belehrt, und mir endlich die eigentliche Art der Entstehung dieser Mücke enthüllet; woraus sich leicht erklären läßt, warum dieses Insekt vorzüglich feuchte, wäsrichte,

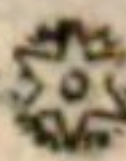
und niedrige Gegenden liebt, und warum ihm die warme und wasserreiche Gegend um Kolumbatcz so wohl behaget. Nämlich:

Die Weibchen dieser Insekten legen, so wie die andern Arten der Mücken (*Culex*) ihre Eyer ins Wasser. Die daraus entstandene Larve bleibt, und nähret sich da bis zu ihrer Verwandlung in die Puppe, und dann in ein vollkommenes Insekt. Diese letzte Verwandlung geschieht nach der Mitte des Aprils, und zwar, bald früher, bald später, je nachdem die Witterung hiezu mehr oder weniger günstig ist; und daher kömmt zu dieser Zeit die Kolumbatczer Mücke zum erstenmal zum Vorschein. Das Eyerlegen aber geschieht ungefähr von der Mitte des May's bis gegen die Hälfte des Junius; bey einigen später, bey andern früher, je nachdem die Begattung früher oder später geschehen ist. Ja man sieht zuweilen auch noch am Ende Juny einige



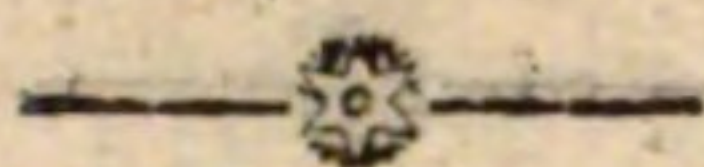
Schwangere Weibchen um die schattichten Wässer einzeln herumflattern, wenn sie sich mit der Begattung verspätet haben.

Aus diesen Beobachtungen läßt sich nun folgendes erklären: 1^{mo} warum diese Mücken wälsrichte Thäler, und nicht hohe trockene Gegenden lieben? Weil nämlich sich die Insekten meistens da aufhalten, wo sie ihre Nahrung finden, oder wo sie ihre Eyer niederlegen; und folglich diese Mücke, welche ihre Eyer ins Wasser legt, auch die bewässerten Gegenden vorzüglich liebt. 2^{do} Warum diese Mücken anfangs in grossen Haufen herumziehen, das Vieh und Menschen beunruhigen, dann aber sich zerstreuen, und wässerichte Gegenden auffuchen? Weil nach geschehener Begattung, und Schwängerung der Weibchen, die Zeit herannahet die Eyer in das Wasser zu legen. 3^{tio} Warum die-

——

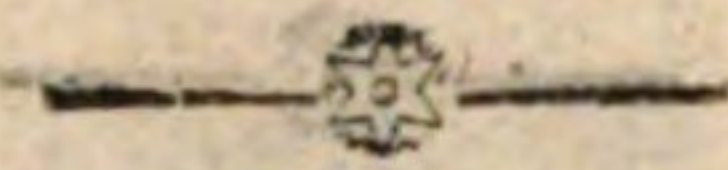
jenigen Kolumbatczer Mücken, die man im Juny um die Wässer herumflattern sieht, meistens nur schwangere dickbäuchichte Weibchen sind? Weil die Männchen nach vollendeter Begattung meistens zu Grunde gehen, die Weibchen aber erst, nachdem sie die Eyer gelegt haben, absterben.

4^{to} Warum diese Mücken, anfangs, so lange sie in grossen Haufen beysammen herumziehen, (nämlich ungefähr vom Ende Aprils bis Hälfte des May's) wüthender sind, und das Vieh mehr beunruhigen, als gegen das Ende des May's und im Juny; und warum sie nur anfangs in grossen Haufen herumziehen, dann aber sich zerstreuen und vermindern? Weil nach der Mitte des May's die Weibchen mit der Begattung und mit Eyerlegen beschäftigt sind, (während welcher Zeit



sie der Nahrung nicht mehr nachgehen) die Männchen aber durch die Begattung erschöpft, nach und nach absterben; und daher ihre Zahl sehr vermindert wird. 5^{to} Warum die spätern Kolumbatczer Mücken grösser und dicker sind, als die erstern? Weil dieses meistens nur schwangere Weibchen sind. 6^{to} Warum sie nach der Mitte des May's zu verschwinden scheinen, dann aber gegen das Ende dieses Monats, und zu Anfang Juny wieder, jedoch in einer weit geringern Zahl, nicht mehr so wüthend, und viel grösser zum Vorschein kommen? Weil nach der Mitte des May's die Zeit der Begattung ankömmt, während welcher sie sich zu verbergen scheinen, um dieses Geschäft ungestört zu verrichten. Nach geschehener Begattung aber erscheinen die geschwängerten Weibchen wieder; allein weit grösser,

dicker und träger; beunruhigen das Vieh nicht mehr so sehr, weil sie dann mehr mit dem Eyerlegen, als mit der Ernährung ihres Körpers beschäftigt sind. Die Männchen hingegen sind meistens schon durch die Begattung zu Grunde gegangen; oder wenn auch einige derselben erscheinen, so sind sie matt, entkräftet, und unthätig. Dieß ist die Ursache, warum man im Bannat allgemein glaubt, daß diese Mücken zweymal erscheinen, und daß die letztern zwar größer, aber unschädlicher, und nicht so zahlreich sind. 7^{mo} Endlich läßt sich daraus ersehen: warum dieses Insekt vorzüglich, und am häufigsten in der Gegend um Kolumbatz zum Vorschein kömmt; wenn man betrachtet, daß die Gegend um Kolumbatz (wie ich schon oben erwähnt habe) sehr warm, stark bewässert, gebüschreich, mit vielem Vieh versehen



ist; und folglich alle Eigenschaften hat, welche die Vermehrung dieser Mücke vorzüglich begünstigen, und ihr den Aufenthalt an diesen Oertern angenehm machen können.

Indessen muß man nicht glauben, daß diese Mücke blos der Gegend um Kolumbatcz eigen sey; ob sie gleich nirgends in einer so ungeheuren Menge erscheint, und nirgends so schädlich ist, als eben da. Ich habe sie auch an andern bewässerten, gebüschreichen und warmen Gegenden, ob zwar nur einzeln, und in keiner großen Anzahl, angetroffen. Ja selbst in Böhmen, in der Nachbarschaft der Elbe bey Pardubitz, traf ich sie, obgleich nur selten, und einzeln an; wie ich es bereits schon oben angezeigt.

VII.

Von ihrer Nahrung, und der Art sich zu nähren.

Ob zwar diese Mücken sich an den Säften der lebendigen Säugthiere am meisten ergötzen, so nehmen sie in Ermanglung derselben doch auch mit süßen Säften der Pflanzen vorlieb. Ich nährte länger als 14 Tage eine grosse Menge dieser Thierchen in einem Zuckerglase, bald mit im Wasser aufgelöstem Zucker, bald mit dem Dekokt süßer Birnen, und bald mit frischem Blute. Sie fielen eines eben so begierig, als das andere an. Doch beobachtete ich, daß das Blut ihnen am liebsten war.

Die Fressbegierde, mit welcher sie diese Nahrung anfallen, ist besonders auffallend. Sie saugen oder füllen sich damit oft dergestalt an, daß sie kaum von der Stelle kriechen können. Als-



dann begeben sie sich in schattige Oerter, und sitzen so lange ruhig, bis sie verdauet haben.

Diejenigen, welche ich in Zucker gläsern nährte, waren jederzeit sehr unruhig, und ihre Gefangenschaft schien ihnen unerträglich. Allein sobald ich ihnen einige Tropfen frischen Blutes oder Zuckerwassers dahin spritzte, so sammelten sie sich haufenweise um dieselben, und ließen sich betasten, ohne von ihrer Speise zu weichen. Ich ließ daher zuweilen die Gläser während ihrer Mahlzeit ganz offen, und keine flog davon, so lange ihre Mahlzeit und ihre Verdauung währte. Hieraus erhellet, wie fressgierig diese Mücke sey, und warum sie mit einer so grossen Wuth die Thiere anfällt.

An denjenigen Thieren aber, die sie in ihrer Freyheit überfällt, sucht sie vorzüglich die weichen, zarten, und unbehaarten Theile aus. Daher setzet sie sich meistens in die Winkel der Au-

gen, an das Maul, an die Nasenlöcher, an den After, an die Geschlechtstheile, und kriechet sogar in die Ohren, in die innern Nasenhöhlungen, in die Oefnungen der Geschlechtsglieder, und in die Luftröhre; wo man sie zuweilen bey den durch sie getödteten Thieren in dicken Lagen antrifft.

Im Jahre 1785 wohnte ich der Eröffnung eines durch diese Mücken getödteten Pferdes bey; und man fand nicht nur den After, die Geschlechtstheile, und die Nasenhöhlungen ganz mit diesen Mücken besetzt: sondern selbst die Luftröhre, und ihre Zweige waren damit beynahe angefüllt.

— Doch nicht immer trifft man an diesen Theilen bey dem getödteten Viehe diese Mücke an; weil dieselbe das Vieh, sobald es getödtet ist, meistens verläßt.

Das Werkzeug, womit diese Mücke die Thiere verletzt, und ihre Säfte sauget, ist der Rüs-



fel, der zwar kurz und stumpf ist, in welchem aber sehr spitzige Borsten verborgen sind, die ihr, gleichsam wie Lanzetten zur Eröffnung der Haut der Thiere dienen. Sie öffnet also zuerst die Haut der Thiere mit diesen in ihrem Rüssel verborgenen Borsten, und sauget dann mit dem Rüssel aus dem verletzten Orte die thierischen Säfte, oder das Blut in sich.

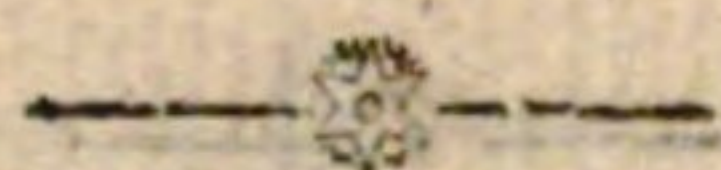
Ob aber diese Mücke auch zugleich aus ihrem Rüssel oder aus den Stechborsten einen scharfen ätzenden Saft in die geöffnete Haut hineinläßt, um durch den auf die Art entstandenen heftigen Reitz die Säfte desto mehr herbey zu locken, kann ich mit Gewissheit nicht behaupten. Indessen läßt es die schnelle, sehr juckende, schmerzhaft, und sehr lang bleibende Geschwulst, welche ein jeder dieser Stiche, vorzüglich an den zarten Theilen des Körpers hervorbringt, allerdings vermuthen.

VIII.

Von den Sitten und dem Naturel
dieser Mücke.

Anfangs führet diese Mücke ein gesellschaftliches Leben, und hält sich in grossen Haufen bey-
sammen: nach der Begattung aber gehen die
meisten Männchen zu Grunde, da sie sich durch
die Begattung ganz entnervt haben; und die
Weibchen zerstreuen sich mehr oder weniger,
und flattern um die beschatteten Wässer herum,
wo sie ihre Eyer niederlegen.

Im Laufen und Fliegen sind diese Mücken
ziemlich schnell, und daher nicht leicht zu fan-
gen. Sie scheinen sowohl im Laufen als Fliegen
stets etwas zu suchen. Ihr Flug ist wimmelnd,
und gleichsam wie hüpfend nach verschiedenen
Richtungen bald her bald hin. Wenn sie aber
in grossen Haufen beyssammen herumziehen, dann



beobachten sie mehr eine gerade Richtung. An schwarze Dinge setzen sie sich am häufigsten nieder, die sie aber bald verlassen, wenn sie daran ihren Hunger nicht stillen können. Sie plagen daher das schwarze Vieh mehr als das weiße. Sie sind sehr unruhig, und mit stetem Suchen beschäftigt, so lange sie hungrig sind; sobald sie aber einen Gegenstand gefunden haben, an dem sie ihren Hunger stillen können, bleiben sie daran kleben, und lassen sich durch nichts in ihren Mahlzeiten stören. Man kann sie daher zu dieser Zeit sehr leicht fangen, so scheu sie auch sonst sind. — Nach einer solchen Mahlzeit werden sie meistens sehr träge und ruhig; und warten alsdann unter den Blättern der Pflanzen, oder sonst an einem andern schattigen Orte die Verdauung ab. — Den heißen Sonnenschein scheuen sie zu scheuen, und daher sind sie meistens im Schatten verborgen, so lange die Sonne sehr

brennend ist. Hingegen kurz vor dem Untergange der Sonne, und kurz nach ihrem Aufgang, oder wenn sie nur ein wenig durch die Wolken schießt, sind sie am thätigsten, und dem Viehe am meisten gefährlich. — Bey einem kühlen oder regnerischen Wetter, kommen sie wenig oder gar nicht zum Vorschein, während welcher Zeit sie sich unter den Blättern der Bäume, oder in den Klüften und Höhlungen der Felsen, wie auch in hohlen Bäumen ruhig aufhalten; wo man sie zuweilen in fingerdicken Lagen antrifft. Um so häufiger aber erscheinen sie bey der Rückkehr eines schönen Wetters. Sie kommen daher am häufigsten zum Vorschein, wenn sich nach einer anhaltenden Kühle, oder regnerischen Witterung schöne und laue Tage einstellen. Zu dieser Zeit sind sie auch am meisten wüthend, und der dortigen Viehzucht am gefährlichsten; weil sie durch die lange Retirade sehr ausgehungert sind. Eben



dieses ist auch die Zeit, zu welcher sie in grossen Haufen zu erscheinen, und aus den Felsenhöhlungen bey Kolumbatcz in Gestalt eines dichten Rauches heraus zu kommen pflegen; welche Erscheinung die Veranlassung zu der Meinung gab: das sie in diesen Höhlungen entstehen.

Da der heftige Sonnenschein eben so wie das kühle und regnerische Wetter dieser Mücke zuwider ist, so ist das die Ursache, warum sie am liebsten halbschattichte Thäler bewohnet.

Uebrigens, so räuberisch und so wüthend diese Mücke ist, so zart und gebrechlich ist ihr Körper. Der gelindeste Druck, und die mindeste Verletzung kostet sie das Leben. Daher raubet ein heftiger Regen, und ein starker Wind ihr meistens das Leben, wenn er dieselbe unvermuthet überfällt. — Dieses ist ein abermaliger Beweis, wie weislich die Natur alles eingerichtet.

gerichtet, und allen Dingen ihre Gränzen gesetzt hat; indem sie denjenigen Raubthieren, die sich stark vermehren, ein zartes und kurzes Leben, jenen aber, die ein zähes und langes Leben haben, eine sparsame Vermehrung gegeben hat. Daher vermehren sich Löwen, Tieger, und andere groſſe Raubthiere, die nicht so leicht zu Grunde gehen, nur sparsam; und daher werden die sich sehr vermehrenden Kolumbatzer Mücken so leicht zernichtet.

IX.

Feinde und Lebensdauer dieser Mücke.

Eben aus der Ursache, weil sich diese schädlichen *) Mücken so auſſerordentlich vermehren, gab ihnen die Natur viele und mächtige Feinde,

*) Schädlich nenne ich sie nur in Rückſicht der Haushaltung der Menschen; aber in Rückſicht der Haushaltung der Natur kann kein Thier ſchädlich genannt werden, weil ein jedes ſeine zu dem Ganzen der Natur nöthige Beſtimmung hat.



und ein sehr zartes Leben, um dadurch Ihrer Schädlichkeit Gränzen zu setzen.

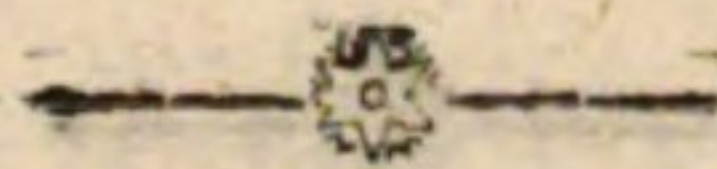
Die vorzüglichsten Feinde derselben sind: starke Gufsregen, heftige Sturmwinde, verschiedene Vögel, (vorzüglich Schwalben,) Fische, die sie schon als Larven häufig verzehren, und einige Arten der Wassernimphen (Libellula).

Die Gufsregen tödten alle Jahre eine große Menge derselben, und richten oft die größten wolkenähnlichen Haufen auf einmal zu Grunde. — Auf diese Art wurde diejenige Kolumbatzer-Mückenwolke zu Grunde gerichtet, die 1785 durch einen Sturmwind nach Siebenbürgen vertragen wurde, und deren ich oben erwähnt habe. Daher wünschen sich die Bewohner der durch diese Mücke geplagten Gegenden starke Gufsregen, wenn diese Mücke erscheint.

Heftige Sturmwinde, die hier nicht selten

find, üben eine besondere Herrschaft über diese Mücken aus, vorzüglich so lange sie sich noch in grossen Haufen beyammen halten. Sie werden durch dieselben in grosse, dichte, wolkenähnliche Haufen zusammen getrieben, und dann theils in die entferntsten Gegenden, die ihnen weniger günstig sind, vertragen (wo sie als ein ungewöhnliches Phänomen erscheinen); theils an Waldungen, Felsen und Berge mit vieler Gewalt angetrieben, wodurch Millionen das Leben geraubt wird; und theils in grossen dichten Ballen in die benachbarte Donau gestürzt, wo sie dann ein Raub der Fische werden.

Im Jahre 1785 hatte ich Gelegenheit, einem solchen Schiffbruch dieser Mücken in dem Thale von Kolumbatcz zuzusehen. — Nämlich nach einem sehr heissen und schwülligen Tage sammelten sich schwarze finstere Wolken an dem westlichen Theile des Horizonts. Allmählich kamen



andere von entgegen gesetzter Gegend, und überschatteten das ganze Thal. Meine Mücke, die solche schwüllige und schattichte Tage am meisten liebt, trat in einer unbeschreiblichen Menge freudig hervor; war außerordentlich lebhaft, und wüthete auf eine zügellose Art, ohne ihr bevorstehendes Schicksal zu ahnden. Plötzlich erhob sich ein heftiges Toben in der Luft. Ein gewaltiger Sturmwind, der alles demüthigte, alles mit sich rifs, was ihm im Wege stand, heulte auf eine schreckliche Art, und wurde, da er an den benachbarten Gebürgen abprellte, zu einem wirbelnden Orkan. Er stürzte belastete Wagen um; rifs Bäume aus der Erde, und zerbrach jene, die ihm widerstanden; deckte Häuser ab; hob die Donau über die Ufer in hohen Wellen, und erfüllte alles mit Angst und Schrecken. Am meisten aber litten meine kurz vorher so muntern Mücken. Sie wurden in grosse Ballen zu-

sammen getrieben, und theils gegen die Erde, theils in die mittobende Donau in grossen Klumpen gestürzt. Unzählige Fische schnappten nach diesen obenschwimmenden Mückenklumpen, bis endlich ein darauffolgender Gufsregen die Szene beschloffen, und den Ueberrest meiner Mücken getödtet hat.

Einen nicht weniger fürchterlichen Feind hat diese Mücke an den in bemeldten Gegenden so häufigen Wassernymphen, (*Libellula*) die ihr in dichten Schaaren unaufhörlich nachjagen. Es ist ein herrliches Spektakel für einen Naturforscher einer solchen Mückenjagd beyzuwohnen, und zu sehen, wie die Natur eines für das andere bestimmt hat; und wie eines das andere aufreibt, um das Gleichgewicht in der Schöpfung zu erhalten. — Die sehr schnellen Wassernymphen schiessen wie Pfeile durch diese Mückenwolken, und verschlucken unzählige dieser Thierchen; die



hier sehr häufigen Schwalben jagen den Waffernymphen nach; und der laurende Falk trägt unvermuthet manche Schwalbe davon.

Am meisten aber wünschen die Bewohner dieser Gegend starke Platzregen, und heftige Winde zur Vertilgung dieser Mücke; weil sie die Erfahrung gelehret, daß dieses die mächtigsten Feinde dieses Insektes sind.

Wenn der Zug des Windes von dem Bannatifchen Ufer nach Servien geht, da haben die Bannater von dieser Mücke ziemlich Ruhe; weil dadurch die Mückenhaufen nach Servien vertragen werden: hingegen leiden um so mehr ihre jenseitige Nachbarn. Kömmt aber der Wind von der entgegengesetzten Seite, da entsteht das Gegentheil. — Daher sind die Bewohner beider Ufer zu dieser Zeit auf die Richtung des Windes sehr aufmerksam, und beide wünschen, daß er von ihrer Seite bläse.



X.

Nutzen und Schädlichkeit dieser Mücke.

In Rücksicht der Haushaltung der Natur ist kein Thier schädlich, so schädlich es auch in Rücksicht der Haushaltung des Menschen sey, oder so schädlich es auch dem Menschen scheint. Ein jedes Thier hat seine Bestimmung und sein Amt in der Haushaltung der Natur, zu dessen genauer Erfüllung dasselbe theils durch den Hunger, theils durch die Naturtriebe geleitet und angetrieben wird.

Daher ist auch meine Mücke in Rücksicht der Haushaltung der Natur, kein schädliches, sondern ein nützliches Thierchen. Denn sie dienet den Fischen, den Vögeln, und einigen Insekten, als z. B. den Wassernymphen zur Nahrung. Sie plagt das Vieh auf der Weide,



um es von dem übermäßigen Genuß des jungen in diesen Gegenden sehr geilen und fetten Grases abzuhalten, wovon das Vieh leicht erkranken, und vielleicht häufiger als durch diese Mücke zu Grunde gehen könnte. Sie saugt demselben die überflüssigen Säfte aus, und bewahret es vor den Folgen der Vollblütigkeit; ja sie tödtet sogar manches, um das Gleichgewicht zwischen dem Vieh und dem Graswuchs zu erhalten.

Aber in Rücksicht der Haushaltung der Menschen ist sie allerdings ein sehr schädliches Thier; indem sie die dortigen Bewohner ihres Viehes beraubet, und dieselben in ihren Feldarbeiten störet. — Wie groß oft die Niederlagen des dortigen Viehes sind, und welche traurigen Szenen dieses Insekt zuweilen verursacht, habe ich bereits oben in der Einleitung beschrieben, und mit spezifischen Beispielen bewiesen. Ich will mich also hier mit Anführung mehrer Beispiele nicht

nicht aufhalten, sondern nur die Schädlichkeit und die Wirkungen ihrer Stiche erklären.

Ein jeder Stich, den dieses Insekt dem Viehe oder dem Menschen versetzt, verursacht ein brennendes Jucken, und eine sehr schmerzende, harte, schnellentstehende Geschwulst, die kaum nach 8 bis 10 Tagen ganz vergehet. Mehrere derselben, besonders wenn sie nahe beysammen sind, verursachen ein heftiges Entzündungsfieber, und bei reizbaren Körpern Krämpfe und Konvulsionen.

Aus diesem ist nun leicht zu erklären, auf welche Art diese kleinen Mücken so große Thiere in wenigen Stunden zu tödten im Stande sind; wenn sie viele tausend Stiche auf die zärtesten und empfindlichsten Theile ihres Körpers auf einmal versetzen; und wenn sich auf diese Art so viele tausend sehr schmerzende kleine Geschwülste in eine große Geschwulst, und heftige Entzündung vereinigen.



Meistens versetzen diese Mücken ihre Stiche auf die zartesten und mit Haaren am wenigsten bedeckten Theile. Sie kriechen dem Viehe in den Mund, in die Nasenöffnungen, in die Luftröhre, in die Oeffnungen der Geburtstheile, in die Ohren und Augenwinkel; und zwar oft in einer so grossen Menge, daß man sie lagenweise an diesen Theilen des auf diese Art getödteten Viehes antrifft: das sie aber verlassen, sobald dasselbe nach dem Tode ausgekühlet ist.

Aus dieser ungeheuren Menge der so sehr schmerzenden und brennenden Stiche, entsteht eine schnelle Geschwulst und Entzündung, ein unausstehlicher Reitz, und das Vieh stirbt theils an den durch diesen außerordentlichen Reitz entstandenen Konvulsionen, und Entzündung; theils erstickt es durch die so schnell entstandene Geschwulst in der Luftröhre; und theils durch die Verstopfung der Luftröhre und ihrer Zweige, welche diese Insekten selbst verursachen, wann

sie dieselbe anfüllen. Einige dieser auf die Art geplagten Thiere sterben gleich beym Anfall; andere nach wenig Stunden; und andere in der nächsten Nacht.

Das auf diese Art getödtete Vieh schwillt meistens nach dem Tode im Unterleibe auf. Dieses Auffschwellen betrachten die dortigen Bewohner als die Wirkung des Giftes, welches, ihrer Meinung nach, diese Insekten besitzen: ich aber betrachte es als die Folge der Konvulsionen, und der dadurch entstandenen Extravasation der Säfte, und Hemmung ihres Umlaufes; welches auch die nächste Ursache des Todes der so getödteten Thiere ist. — Aus eben der Ursache halten verschiedene der dortigen Bewohner das Fleisch dieses getödteten Viehes für giftig, und enthalten sich von dem Genuß desselben. Allein die dortigen Zigeuner und die Hunde beweisen ihnen das Gegentheil, da sie es



ohne dem mindesten Nachtheil der Gesundheit verzehren.

Je zarter die Haut, und je empfindlicher der gestochene Theil ist, desto stärker der Reitz, desto gröfser die Geschwulst, und desto schlimmer sind die Folgen. Daher leiden die Frauenzimmer, die Kinder und das junge Vieh weit mehr von den Stichen dieser Mücke, als Männer und das alte Vieh.

Ich wurde einmal als Medikus der dortigen Gegend zu einer Frau gerufen, die in einem etwas entfernten Garten von diesen Mücken überfallen wurde, und unzählige Stiche am Gesichte, vorzüglich aber an den Füffen, Schenkeln und Unterleib von ihnen bekam. Sie lag in einer brennenden Hitze; sprach sehr verwirrt; klagte über unausstehlichen Durst und Brennen der gestochenen Theile; der Puls war geschwind, aber bald heftig und stark, bald un-

terdrückt und ungleich, woraus ich auf Entzündungsfieber und Krämpfungen geschlossen; die geschwollenen Theile waren sehr roth und die Haut gespannt und heiß. Ich nahm die Zuflucht zur Aderlaß, welche wiederholet werden mußte; zu erweichenden warmen Bädern und dergleichen Umschlägen; und zur Mandelmilch mit Salpeter, die ich ihr häufig zu trinken gab. Den dritten Tag verschwanden alle diese Symptomen, nur die Haut der gestochenen Theile blieb hart, und gleichsam knottig, welche Knotten (die nichts anders als Ueberbleibsel der durch die Stiche entstandenen Geschwulst waren) sich erst nach 3 Wochen gänzlich verloren haben.

Dergleichen Fälle sind in diesen Gegenden nicht selten. Ja man hat sogar Beyspiele getödteter kleiner Kinder durch diese Mücken; welches vorzüglich geschieht, wann die auf dem Felde arbeitenden Mütter ihre Säuglinge (wie



es bey dem dortigen Landvolke gewöhnlich ist) hin und her im Grafe liegen lassen, oder selbe in einer Hutsche an die Aeste der Bäume aufhängen, und sich von ihnen zu weit entfernen.

Doch es ist nicht immer der Tod die Folge dieser Mückensstiche; öfters sind es nur langwierige Kränklichkeiten bey dem Viehe: nämlich verlorne Eßlust; Verlust der Milch bey dem Milchvieh; Untauglichkeit zur Feldarbeit bey dem Zugvieh; Magerkeit des Körpers bey dem Mastvieh; unzeitige Geburten bey den trächtigen Müttern; und andere dergleichen Fälle mehr, wobey doch jederzeit der Landmann einen nicht geringen Schaden leidet, und die dortige Viehzucht beträchtlich gehemmet wird.

XI.

Die bisher gebräuchlichen Vorbauungsmittel wider die Stiche dieses Infekts.

Zur Abwehrung der schädlichen Stiche dieser Mücke haben sowohl die dortigen Einwohner verschiedenes erfunden, als auch die wiederholt dahin abgeschickten königl. Kommissarien mancherley vorgeschlagen. Das wirksamste unter diesen Mitteln ist der Rauch, den die dortigen Bewohner zu der Zeit, als diese Mücke scheint, zu erregen pflegen. Sie legen zu diesem Ende, sowohl um ihre Häuser, als auch auf der Hutweide hin und her, große länglichte Haufen von Stroh, Heu, Baumlaub, gedörtem Mist, und andern dergleichen Dingen an. In ihrer Mitte werden glühende Kohlen gelegt, wodurch der Haufen langsam zu glimmen anfängt,



und einen starken Rauch von sich giebt, der den Zutritt dieser Mücke verhindert.

Das dortige Vieh, welches von der Wirkung dieses Rauches schon überzeugt ist, flieht eilends zu diesen Rauchhaufen, so bald es einer Mückenwolke gewahr wird, oder wenn ihm diese Mücken heftig zusetzen; legt sich dann neben die Haufen hin, und zwar immer auf jener Seite des Haufens, wohin der Rauch durch den Wind oder Luftzug getrieben wird. Die Reisenden bedienen sich zu diesem Ende starkrauchender, aus Harz, Kühnholz, Werk und Stroh gemachter Fackeln, die sie neben sich, und neben ihren Pferden zu tragen pflegen.

Ob zwar dieses Mittel unter den bisher gebräuchlichen das wirksamste ist, so ist es doch nicht hinlänglich den schädlichen Wirkungen dieser Mücke jederzeit vorzubeugen. — Der Hunger nöthigt das Vieh diese Haufen von Zeit zu Zeit

zu

zu verlassen; und ein jeder Landmann ist nicht im Stande (aus Mangel des Strohes oder Baumlaubes) diese Haufen stäts und in die Länge zu unterhalten. Sehr oft wird das weidende Vieh von diesen Mücken überfallen, da es sich dessen am wenigsten versieht, und da es von einem solchen Rauchhaufen sehr entfernt ist. Dieß sind also die Ursachen, warum ungeachtet dieses sehr wirksamen und in jeden Gegenden allgemein gebräuchlichen Mittels, doch in manchem Jahre so viel Vieh von dieser Mücke getödtet wird.

Manche waschen ihr Vieh mit einem Absud von Wermuth, welches zwar nicht ganz ohne Wirkung ist: allein doch nicht hinlänglich, diese Mücken ganz abzuwehren; besonders wenn dieses Waschen nicht alle Tage wiederholet wird; wozu sich die wenigsten der dortigen Landwirthe bequemen wollen.



XII.

Vorschlag eines neuen Mittels, welches zur Abwehrung der Schädlichkeit dieser Mücke wirkfamer als die bisher gebrauchten befunden wurde.

Diese traurige Lage der dortigen Viehzucht bewog mich, (obgleich dieser Gedanke mir anfangs ganz vergeblich geschienen) auf ein wirksameres Mittel wider die Stiche dieser schädlichen Insekten zu denken, als jene sind, deren man sich bisher bediente. Ich sah bald ein, daß es ein Mittel seyn muß, welches dem Viehe jederzeit zugegen ist, und dasselbe auch bey einem unvermutheten Ueberfall dieser Mücke schützen kann. Da ich aber beobachtet, daß diese Mücken meistens die zarten und unbehaarten Theile des

Körpers anfallen, so verfiel ich auf den Gedanken, daß eine Salbe, die diesem Insekt zuwider wäre, am fähigsten seyn würde, diese zarten Theile, und folglich das Vieh, gegen die Stiche dieses Insektes zu schützen. Ich wurde in meiner Meinung um so mehr bestärkt, als ich vernahm, daß sich einige Bewohner dieser Gegend zu dem Ende der Wagenschmier, und andere des alten Schmerfettes nicht ganz ohne Nutzen zu bedienen pflegen.

Ich zog daher alle die sogenannten Anthelmintischen Mittel zur Hilfe, verfertigte verschiedene Salben daraus; ließ einige Stücke des Hausviehes an den zarten Theilen des Körpers jeden dritten Tag damit schmieren, und fand nach wiederholten Versuchen, daß ich nicht vergebens versuchet habe. Folgende Salbe, die unter allen die beste Wirkung that; deren Wirkung auch am längsten anhaltend war;



und die sich der dortige Landmann selbst ohne besondere Kosten verfertigen kann, hat meinen Wunsch gänzlich befriediget. Nämlich :

Man nimmt : Tobacksblätter 2 lb , siedet sie in 20 lb Wasser so lange, bis die Hälfte eingekochten ist. Dieser von den Tobacksblättern abgeseigte Absud wird dann in einer irdenen weiten Pfanne so lange gekochet, bis er die Dicke des Honigs erlanget. Diesem Extrakt wird sodann beygemischt: Altes Schmeerfett 1 lb . und Steinöl $\frac{1}{2}$ Loth. Alles das wohl untereinander vermengt, macht diese wirksame Salbe aus. Je mehr man vom Steinöl und dem verdickten Toback - Absud, oder Toback - Extrakt hinzusetzt, desto stärker und anhaltender ist die Wirkung derselben. In Ermangelung des Steinöls kann man sich auch des Fischthrans bedienen; jedoch mit keinem so guten Erfolg, als wenn man das Steinöl zu dieser Salbe nimmt.

Mit dieser Salbe wird nun das Vieh an jedem 3^{ten} Tage an den zarten und mit Haaren wenig bedeckten Theilen, vorzüglich um die Nase, den Mund, die Ohren, den After, um die Geschlechtstheile und unter dem Bauche wohl eingeschmieret; und man kann dann unbesorgt (wenn nur dieses Einschmieren jeden dritten Tag wiederholet wird, und die Salbe gehörig zubereitet wurde) das Vieh der Weide überlassen. Die Mücken gehen zwar auf das geschmierte Vieh eben so, wie auf das andere los; allein sie verweilen nicht an demselben, sondern verlassen es, da sie sich kaum niedergesetzt haben, und wagen nicht leicht demselben einige Stiche zu versetzen.

Durch dieses Mittel hatte ich das Vergnügen, durch 2 Jahre vieles Vieh von dieser Plage frey, und unangetastet zu erhalten. Jeder, dem ich dieses Mittel mittheilte, und der es gehörig an-



gewandt, bestätigte die Wirkung desselben; indem er dadurch sein Vieh frisch und unbeschädigt erhalten, ungeachtet dasselbe unter dem nämlichen Haufen weidete, der verschiedene Niederlagen erlitten hat.

Es wäre daher für die dortige Viehzucht sehr vortheilhaft, wenn dieses Mittel durch die Aemter, Pfarrer, Schullehrer, und andere dergleichen Wege, auf Befehl einer Hohen Landesstelle in diesen Gegenden allgemein bekannt gemacht, und dessen fleißige Anwendung eingeführet würde.

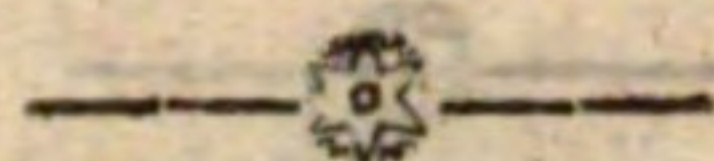
XIII.

Die beste Methode die bösen Folgen ihrer Stiche zu heilen.

Ohngeachtet die Stiche dieser Mücke nicht immer den Tod, sondern öfters nur Krankheiten oder Unpäßlichkeiten nach sich ziehen; so ha-

ben doch auch diese für die Viehzucht, für den Ackerbau, und für den Nutzen des dortigen Landmannes oft so üble Folgen, daß sie eben so große Aufmerksamkeit verdienen, als die durch die Mücke verursachten Todesfälle selbst. Daher will ich hier zur Heilung derselben einige Mittel vorschlagen, in so weit ich dieselben am dienlichsten befunden habe.

Die gewöhnlichsten Krankheiten, welche die Stiche dieser Mücke zu erregen pflegen, sind, wie ich schon bereits in der 10^{ten} Abtheilung gesagt habe: Ein brennender und juckender Schmerz; eine Entzündung und Geschwulst an den gestochenen Theilen; ein Entzündungsfieber; und bey reizbaren Körpern Krämpfe, Konvulsionen, Verwirrung der Sinne, Schlaflosigkeit, oder eine stette Schläfrigkeit, und verschiedene andere Unordnun-



gen in dem Nervenſystem und Gehirn.

Die Folgen dieſer Krankheiten ſind bey dem Viehe : Mangel an Eſſluſt ; Verluſt der Milch bey dem Milchvieh ; unzeitige Geburten bey den trächtigen Müttern ; Untauglichkeit zur Arbeit bey dem Zugvieh ; Abnahme der Fettigkeit und Magerkeit bey dem Maſtvieh. — Bey den Menſchen : Untauglichkeit ſowohl zu den Feld - als Hausarbeiten , die zuweilen durch mehrere Wochen dauert. — Woraus alſo erhellet , wie nachtheilig dieſe Mücken dem dortigen Ackerbau und der Viehzucht , ſelbſt damals ſind , wann ſie auch nur verletzen , ohne zu tödten.

Gegen dieſe itzt erwähnten Krankheiten habe ich als Heilmittel vorzüglich folgende wirksam befunden : 1) Bähungen mit lauer

Milch

Milch der gestochenen und geschwollenen Theile. 2.) Warme Umschläge von Leinsaamen und Wasser. 3) Frisches Leinöl, oder frische Butter, welche das Brennen sehr lindern, und der Geschwulst vorbeugen, wenn sie gleich von Anfang auf den verletzten Theil gestrichen werden. 4) Laue erweichende Bäder. 5) Eine Aderlaß, wenn das Fieber heftig, wenn Schlaflosigkeit, Verrückung der Sinne, oder eine allzugroße Schläfrigkeit vorhanden ist. 6) Erweichende Klistiere, besonders wenn der Leib stark aufgeblähet ist. 7) Innerlich Salpeter, mit kühlenden und erweichenden Getränken: als z. B. Abfud von Kukurutz oder türkischem Weizen, von der Gerste, von Eybisch; besonders mit einem Zusatz von Essig und Honig. — Bey reizbaren Körpern, wenn sich Krämpfe und Konvulsionen zugesellen, bediente ich mich nach vorhergesehener Aderlaß, mit gu-



tem Erfolge eines Opiats. — Ueberhaupt ist hier die antiphlogistische Kurart, sowohl bey den Menschen, als bey dem Viehe das Hauptmittel; welche aber durch krampfstillende Mittel, wo es erforderlich ist, unterstützt werden muß.

XIV.

Schriftsteller, welche über diese Mücke geschrieben, oder derselben in ihren Schriften einige Erwähnung gemacht haben.

So sehr diese Mücken ihrer Schädlichkeit wegen berühmt sind, so ist mir doch kein Schriftsteller bekannt, der sie genau beschrieben, und eine ausführliche Nachricht über dieselben geliefert hätte. Ich hoffe daher, daß diese Abhandlung nicht überflüssig und unwillkommen seyn dürfte. — Zwar soll der berühmte

Naturforscher Brünnich, welcher dieses Insekt auf seiner Reise durch das Temeswarer Bannat gesehen, es in dänischer Sprache beschrieben haben. Allein da ich diese Abhandlung, ungeachtet meines Bestrebens, nie zu sehen bekam; so ist mir unbekannt, wie weit sich seine Nachrichten über dieses Insekt erstrecken, oder ob sie mit den meinigen übereinstimmend sind.

Der gelehrte Grifellini schrieb in seiner Geschichte vom Bannat, einen langen Brief an Scopoli über dieses Insekt; allein er blieb meistens nur bey den historischen Nachrichten stehen, die er in diesen Gegenden über diese Mücke gesammelt hatte. Eine genaue Beschreibung und Bestimmung desselben vermißt man da gänzlich.

Hr. Hofrath Kozian macht in seiner Abhandlung von Viehseuchen ebenfalls, aber nur eine kurze Erwähnung dieser Mücke, und zählet sie



unter die Ursachen der Viehseuchen, oder besser zu sagen der häufigen Todesfälle des Hausviehes im Bannat.

Der Ritter von Born erwähnt ihrer in seinem dritten Briefe über mineralogische Gegenstände von Ungarn, Bannat und Siebenbürgen; allein gleichfalls nur im Vorbeygehen, ohne etwas anders von derselben zu sagen, als: daß sie das Vieh oft zu tode plaget.

Doktor K ö m ö v e s ehmaliger erster Arzt im Bannat soll, nach dem Berichte des Grise-
lini (Siehe dessen oberwähnten Brief an Scopol-
oli) eine Abhandlung über die Wirkung der
Stiche dieser Mücke geschrieben haben, die mir
aber ebenfalls, ungeachtet ich sie sorgfältig auf-
suchte, nie zu Gesichte kam.

Die P e s t e r und O f n e r Zeitungsblätter,
thaten wiederholt eine Erwähnung dieser Mücke,

als eines dem Viehe äußerst schädlichen Insekts; vorzüglich zur Zeit des letzten Türkenkrieges, da dieselbe sowohl der Kavallerie, als auch dem Feldfuhrwesen einen so beträchtlichen Schaden zugefügt: daß der K. K. Hofkriegsrath gezwungen wurde, durch wiederholte Verordnungen den Gebrauch der bisher gebräuchlichen Abwehrungsmittel, besonders des Rauches, auf das schärfste anzuordnen.

Unser verdienstvolle, und durch seine gelehrten, mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen Schriften berühmte Professor Mitterbacher sagt in seinem vortrefflichen Werke: *Elementa rei rusticæ*. P. II. pag. 256. daß sein Freund Helbling (nachmaliger Professor der Landwirthschaft in Mantua) dieses Insekt in Gestalt einer dichten Wolke erscheinen, und das Vieh bis zum Tode, oder wenigstens bis zur äußersten Magerkeit zu plagen, gesehen, und es für



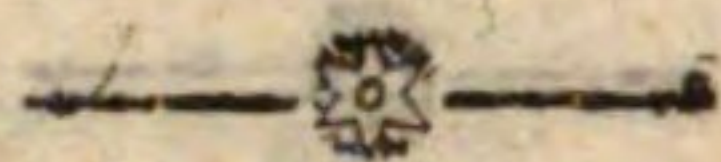
den *Bibio sanguinarius Pallasii* gehalten habe.

Der berühmte Professor Gmelin in Göttingen führt es in seiner lateinischen Ausgabe des Linnäifchen Naturfitem. T.I. Part. V. pag. 2866. Nro. 324. unter dem Geschlecht: *Musca Rhagio*; mit dem spezifischen Namen: *Rhagio colombaczensis* an; und hält es ebenfalls für den *Bibio sanguinarius Pallasii*, wobey er sagt: daß dieses Insekt zu Anfang des Frühlings, und zu Ende des Sommers am häufigsten erscheint, und das Vieh binnen 4 bis 5 Stunden tödtet. — Daß aber die herbstliche Erscheinung dieses Insekts falsch sey, und daß dasselbe nur im Frühjahre zum Vorschein kömmt; habe ich oben in der 5^{ten} Abtheilung, wo ich von dessen Erscheinung gehandelt, hinlänglich bewiesen.

Der große Entomolog Fabricius, hält es

gleichfalls für den *Bibio sanguinarius Palasii* (von welchem in Rußland und südlichen Sibirien an der Wolga das Vieh und die Menschen außerordentlich geplagt werden) und setzet es in seiner *Mantissa Insectorum* II. pag. 333. Nro. 15. in das Geschlecht des *Rhagio Fabricii*.

Aus welchen Gründen aber diese berühmten Männer meine Kolumbaczer Mücke, und den *Bibio sanguinarius Palasii* für einerley Insekt halten, ist mir unbekannt; und befremdet mich um so mehr; da bisher niemand vor mir eine bestimmte und ausführliche Beschreibung dieser Mücke geliefert hat; aus welcher man hätte ersehen können; daß meine Mücke, und der *Bibio sanguinarius Palasii* einerley Insekt sey. — Hat nicht etwa nur bloß die Ähnlichkeit, welche diese Insekten in der Grösse und äußern Gestalt; (*habitus*) in der Zeit ihrer Er-



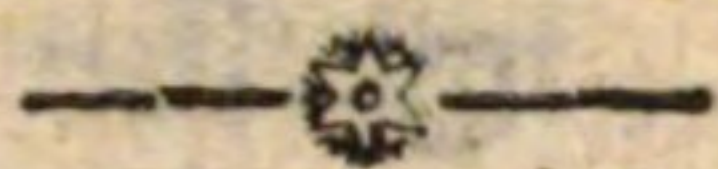
scheinung, und den Oertern ihres Aufenthalts; und dann in der Art das Vieh zu plagen, mit einander gemein haben, diese grossen Naturforscher verleitet, beyde für einerley Insekt zu halten? — Wahrscheinlich ist es allerdings. — Jedoch bin ich immer bereit meinen *Culex Columbaczenis* für den *Bibio sanguinarius Palasii*, und folglich für den *Rhagio Colombaczenis Fabricii* zu erkennen; wann man mich nach meiner hier gegebenen Beschreibung (für deren Richtigkeit und Genauigkeit ich Bürge bin) dessen überzeuge. (*)

(*) Die Beschreibung, welche Pallas von seinem *Bibio sanguinarius* in seiner Reisebeschreibung durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs I. Th. giebt, ist folgende: „*Bibio sanguinarius*: Russ. Mockara. Magnitudo pulicis majoris. Thorax gibbus, canescens; maxime lateribus. Abdomen fusco-annulatum. Alæ lactescenti pelliculae lucidæ. Os obtusum sine aculeo: tamen cutim vulnerat, relinquens punctum sanguineum. Ad Vogam Majo & Junio præsertim infesta.“ S. Anhang pag. 475.

Und Seite 193. erzählt er folgendes von diesem Insekt: „Vor dem
„flie-

Nur muß ich vorläufig erinnern ; daß mein Insekt keine Proboscidem, sondern nur ein Haustellum mit einer Vagina hat, und daß die Palpi nur aus 3 Gliedchen bestehen, und

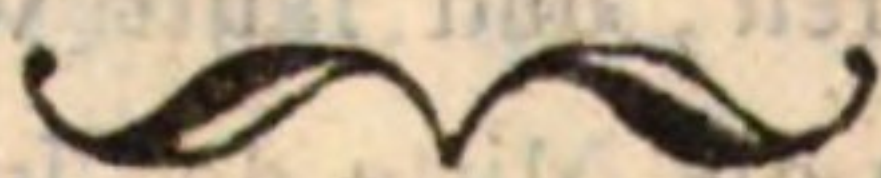
„ fliegenden Ungeziefer war itzt sowohl in der Stadt (nämlich zu
 „ Samara) als auf dem Felde, besonders an feuchten Orten, und
 „ in Gebüsch kaum mehr zu bleiben. Darunter thaten sich be-
 „ sonders als Plagen der Menschen, und des Viehes die allhier un-
 „ geheuer großen Bremen (*Tabanus tarandinus, bovinus, occidentalis*)
 „ die gemeinen Mücken, und eine Art kleiner brauner Fliegen her-
 „ vor, welche die Luft erfüllen, sich überall auf das verwegenste
 „ ansetzen, mit ihrem stumpfen Rüssel die Haut verwunden, und ei-
 „ nen blutigen Punkt zurücklassen (*Bibio sanguinarius* S. Anhang,
 „ n. 786.). Man belegt dieses kleine Ungeziefer, welches aus dem
 „ Schlamm und Unrath seinen Ursprung hat, mit dem Namen Mos-
 „ kara, und hat kein anderes Mittel um das Gesicht dawider zu
 „ schützen, als weitläufige, wie eine Mütze gestrickte Netze, wel-
 „ che man mit Birkenöhl eingetränkt über den ganzen Kopf zieht;
 „ da denn der starke Geruch des Fichtenöhls hinreichend ist, so-
 „ sowohl diese Fliegen, als die Mücken abzuhalten, wenn gleich
 „ unzählige Schwärme davon die Luft erfüllen. Mit solchen Netzen
 „ versieht sich zu dieser Zeit ein jeder, der über Feld zu gehen hat;
 „ das Mittel ist aber an sich selbst ziemlich unangenehm. Das beste
 „ ist noch dabey, daß der Biss dieser Fliege nicht schmerzhaft ist.
 „ Bey dem Vieh und den Vögeln setzt sich dieselbe zwischen die
 „ Haare oder Federn fest, und lauft wie eine Laus herum. Diese
 „ Plage währet bis in die Mitte des Junius. Alsdenn verschwindet
 „ die Moskara gänzlich.“



weit länger, als das Haustellum sind. Da doch der Rhagio Fabricii: Proboscidem und Haustellum, und aus 5 Gliedchen bestehende Fühlspitzen, die nur die Länge der Proboscis haben (nach den von Hrn. Fabricius selbst, in seinem vortrefflichen Werke Genera Insectorum genannt, gegebenen Kennzeichen) besitzen soll.

Und daher glaube ich, daß wenn meine Mücke ein Rhagio ist; der Culex reptans Linnaei ebenfalls ein Rhagio seyn müsse; indem er mit meiner Mücke so sehr übereinstimmend ist.

Oder ist es vielleicht gar ein neues Genus, durch welches die Natur aus dem Rhagio den Uebergang in den Culex macht? — Ein Fabricius, oder ein anderer großer Entomolog können es wohl entscheiden.



A n m e r k u n g.

Einer meiner Bekannten, dem ich *diese Abhandlung* mittheilte, und der auch einstens einige Jahre im *Bannat* lebte, glaubt: daß der Schaden, den diese Mücken der dortigen Viehzucht zuziehen, nicht gar so groß wäre, als man allgemein sagt; und daher glaubt er auch, daß die mir durch Herrn *Rudolf* mitgetheilte, und in der Einleitung angeführte Berechnung des im Jahre 1783. durch diese Mücken getödteten Viehes übertrieben, und folglich auch meine in der Einleitung gemachte Schilderung der Schädlichkeit dieses Insekts überspannt sey. —

Nun aber gesetzt: es wäre wirklich die Berechnung des Hrn. *Rudolf* übertrieben, und meine Schilderung der Schädlichkeit dieses Insekts überspannt; so bleibt doch immer wahr, und unläugbar: daß diese Mücke der dortigen Viehzucht, *sehr schädlich* sey, indem sie das Vieh, welches sie überfällt, (wenn sie nämlich, wie es nicht selten geschieht, in großer Menge erscheint) entweder tödtet, oder wenigstens dasselbe dergestalt plagt, daß es kränklich, und mager wird. — Dieses bestätigen:

1^{tens} Alle *Landwirthe* der dortigen Gegend.

2^{tens} Alle *Schriftsteller*, die von dieser Mücke in ihren Schriften einige Meldung gemacht haben;

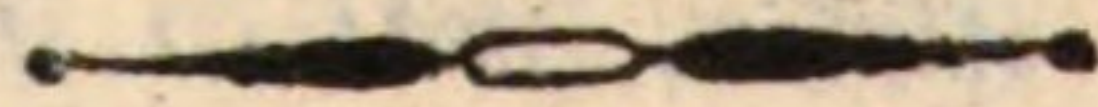


3^{tens} Alle die zur Untersuchung der Schädlichkeit dieser Mücke als *Kommissarien* abgeordnet wurden ;

4^{tens} Alle *Kaiserliche Herren Offiziere*, welche zur Zeit des letztern Türkenkrieges in dieser Gegend bey der Kavallerie gedient haben — Und endlich

5^{tens} Die weise Fürsorge des *Hochlöblichen K. K. Hof-Kriegsraths*, welcher zur Zeit des letzten Türkenkrieges (als die in diesen Gegenden liegende Kavallerie durch diese Mücken viel gelitten) durch eine Hofverordnung den Gebrauch des Rauches gegen dieses Insekt anbefohlen hat. — Ein Kavallerie-Offizier, welcher zu der Zeit bey dem *Regiment Carmelli* diente, versicherte mich, daß die Plage, die dieses Regiment damals durch diese Mücken gelitten hat, außerordentlich gewesen; und daß ein Rittmeister in einem Sommer 4 Pferde durch diese Mücke verlohren habe. —

Und endlich wie kann man wohl glauben, daß die Schädlichkeit dieser Mücke unbedeutend sey ; da sie schon öfters, so wohl in vorigen, als itzigen Zeiten manche Commission (Siehe *Grifelinis Geschichte des Temeswarer Bannats. Th. II. Brief XII.*) und manche Hofverordnung veranlasset hat.



N e u e V e r l a g s b ü c h e r ,
welche
in der A. A. Patzowskyschen Buchhandlung

am neuen Markte zu den sieben Säulen Nro 1110.
nebst vielen anderen um beygesetzte Preise zu haben sind.

A ndresse an den Nationalconvent vom Verfasser des politischen Versuches über die unvermeidliche Veränderlichkeit der bürgerlichen Gesellschaften. A. d. Fr. 8. Wien 793.	fl. Kr. — 24
Benkö (Sam.) Ephemerides meteorologico - medicæ Annorum 1780—1793. Cum exsculpta Comitatus geographica mappa. 5 Vol. 8. maj. Viennæ. 794.	7 54
Benkö (Sam.) medicinische Ephemeriden von den Jahren 1780—1793. a. d. Lat. übersetzt und mit der Topographie von Mischkoltz vermehrt von Joseph Eyerel. Erster Band, mit 1 Karte. gr. 8. Wien 794.	2 30
Careno (Aloys, de) Observationes de Epidemica constitutione Anni MDCCLXXXIX. in civico nosocomio Viennensi. Accedit Tentamen de morbo Pellagra. 8. Viennæ 1794.	— 30
De Luca (Ign.) Leitfaden in die praktische Kenntniß des Oesterreichischen Staates. Wien 794.	— 12
—— Vorlesungen über die österreichische Staatsverfassung, 1ter Band, 8. Wien 793.	1 30
Eyerel und Sallaba medicinische Chronik 4 Bände. gr. 8. Wien 793—795. Jeder Band aus 3 Hefen bestehend, außer der Pränumeration.	1 45
Flora austriaca. Enchiridion ad excursiones botanicas. 2 Tomi. 12. maj. Viennæ 794.	1 40
Idem liber in charra scriptoria.	3 —
Friedrich (Jos. Ferd.) Das Pollinische Decoct und die reinigende Wirkungen der welschen Nußschalen wider die Luftseuche und mehrere schwere Krankheiten. gr. 8. Wien 794.	— 20
Hoppe (J. A.) ältere und neuere Geschichte der Königreiche Gallizien und Lodomerien, mit einer Karte. 8. Wien 792.	1 30
Kinderschauspiele von B. J. Koller, und F. K. Sannens, mit einem Titeltupfer. 8. Wien 794.	1 15
Kollers (Jos. Bened.) Gedichte. 8. Wien. 793.	1 —
Kreitschel (Joseph) Praktischer Unterricht zur kubischen Berechnung und Schätzung aller Bauholzgattungen. Mit 55 angehängten Bauholztabelle zum Vortheile und Nutzen aller Forstmänner und Werkleute. gr. 8. Wien 794 Mit 1 Kupfertafel.	— 48
Lebensgeschichte Ludwig XVI. Königs von Frankreich. 8. Wien 794.	— 20
Lebensgeschichte Marien Antoniens, Königin von Frankreich, ein Seitenstück zur Biographie Ludwig XVI. 8. Wien 793.	— 20

	fl. kr.
Linden (M. Frenh v.) über die Verbesserung und Trintbarmachung der Morast- und anderer ungesunder ungenußbarer Wässer. 8. Wien 793.....	— 10
Lommii (Jodoci Burani) Commentarii in Aur. Corn. Celsum de sanitate tuenda. Editionem novam curavit, & præcipua Græcorum & Romanorum in Diæteticam merita recensuit Jos. Eyerel. 8. maj. Viennæ 794.	2 15
Oestreichs Flora, ein Taschenbuch auf botanischen Excursionen. 2 Theile, gr. 12. Wien 794.	1 40
Dasselbe auf Postpapier.....	3 —
Pföter (Ant.) Betrachtungen über die Quellen und Folgen der merkwürdigsten Revolutionen unsers Jahrhunderts, über die Entstehung der Staaten, und die verschiedenen Verfassungen derselben, nebst einer gelegentlichen Untersuchung, welchen Einfluß die Aufklärung auf das Wohl der bürgerlichen Gesellschaften habe? gr. 8. Wien 794.....	1 45
Planckh (Jos.) Skizze eines philosophisch-praktischen Systems aller menschlichen Vernunftkenntnisse, als Grundlage zu einer systematischen Reformation in den Willensschaften, und ihrer genauen Grenzenbestimmung, zu einem systematischen Realkatalog &c. sammt einem Anhange und drey Tabellen, 8. Wien 794.	— 45
Post- und Reisebuch (neubearbeitetes) von Wien nach allen Erb- und auswärtigen Ländern und Staaten Europens. In 5 Abtheilungen von Fr. Rzehak, k. k. Hofkriegsbuchhalterey = Raitoffizier. 8. Wien 793. gebunden.....	1 —
Sallaba (Dr.) Aphorismen über den venerischen Tripper. 8. Wien 794.	— 24
Santi's (Georg) chymische Untersuchung der Bäder von Pisa, a. d. Ital. übersetzt, und mit praktischen Bemerkungen verschiedener Aerzte vermehrt von Joseph Eyerel. gr. 8. Wien 793.	— 48
Sonnenfels (Jos. a) Oratio, qua Rectoris munus in Universitate Vindobonensi soleniter auspicatus est J. a SONNENFELS, Anno M DCC XCIV. 8. maj. Viennæ 794.....	— 20
Sonnenfels (Jos. v.) Rede beim feyerlichen Antritte der Rectorswürde auf der hohen Schule zu Wien, a. d. Lat. übersetzt vom Hrn. Verfasser gr. 8. Wien 794.....	— 20
Spazierfahrten in die Gegenden um Wien, Fremden und Freunden des ländlichen Vergnügens gewidmet. 8 Wien 1794. broschirt.....	— 40
Wolf (Chr. Jak.) Handbuch der praktischen Rechenkunst für alle Stände des bürgerlichen Lebens. gr. 8. Wien 795.	1 20
Wolf (Ludw.) über eine neue Art kämpfischer Visceralinstitute, mit einer Kupfer-tafel. 8. Wien 793.....	— 10

In Commission.

Willmaume's praktisches Handbuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen. Neueste für die k. k. Staaten bearbeitete Auflage 8. Wien 794.....	— 40
--	------

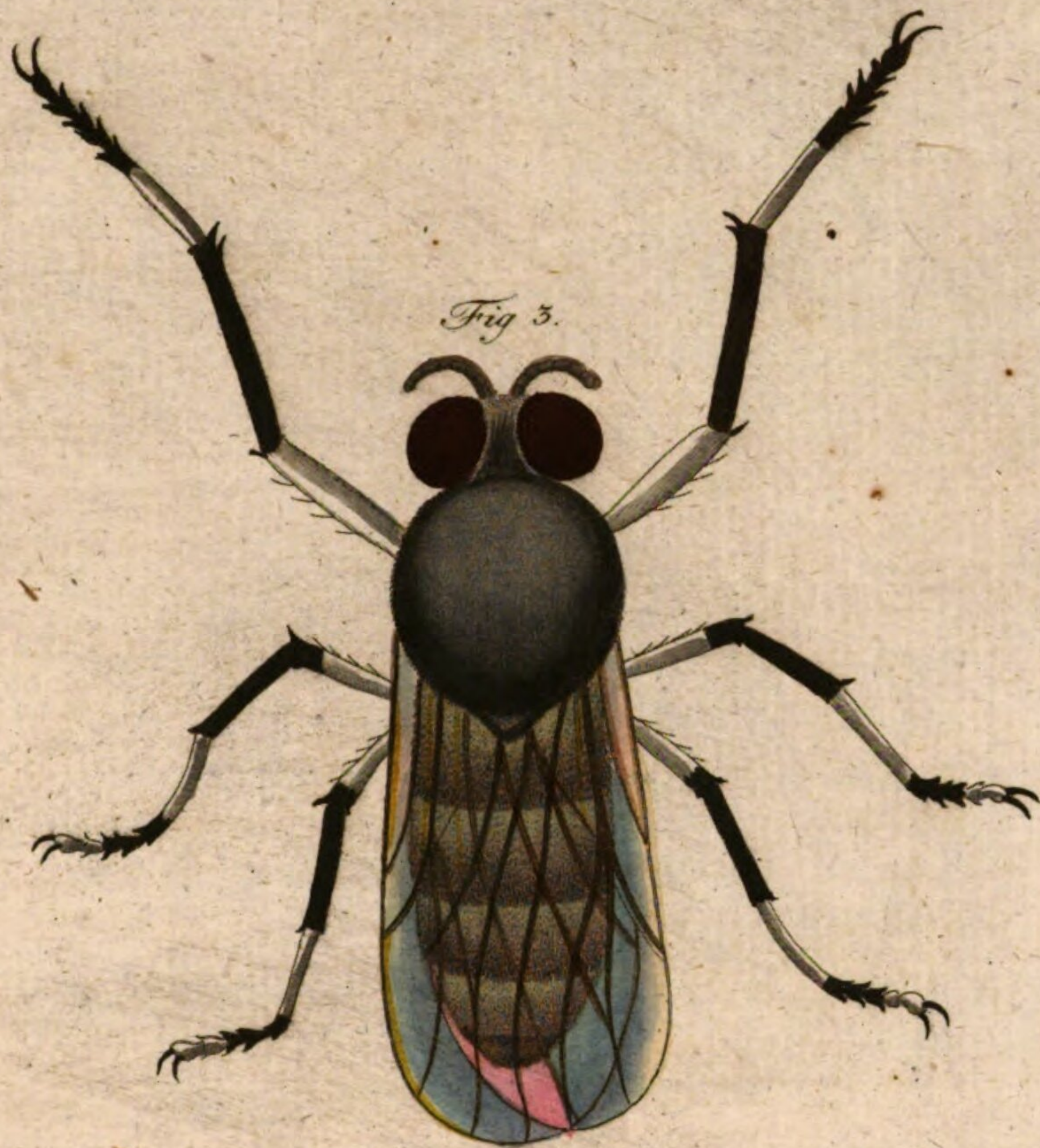


Fig. 3.



Fig. 2.



Fig. 4.

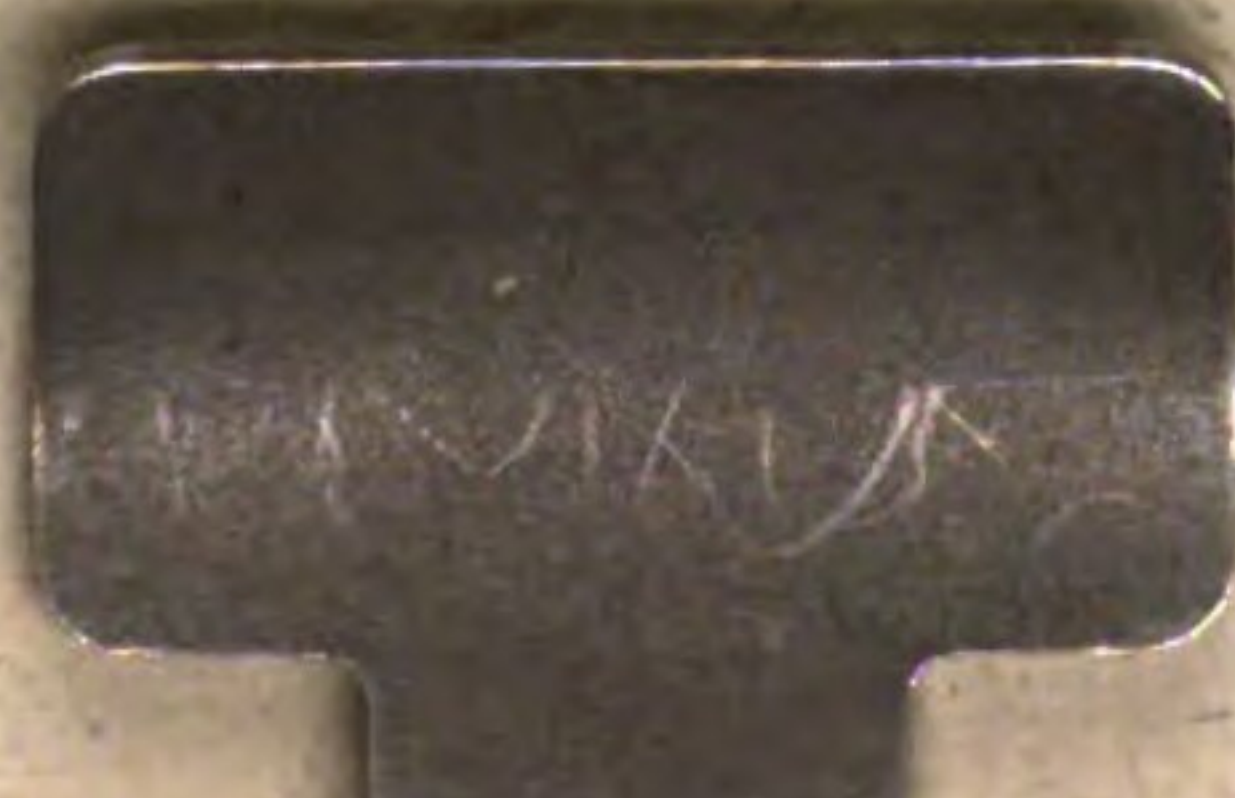


Fig. 1.



Fig. 5.

Culex Columbaczensis.



Schönbauer, Joseph Anton,

Geschichte Der Schädlichen Kolumbatczer Mücken Im Bannat Als Ein Beytrag
Zur Naturgeschichte Von Ungarn

Wien 1795

4 Zool. 363

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10231903-7

VD18 15311228